

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Homers Odyssee

Erläuterungen zu Gesang I - VI

Homerus

Leipzig, 1879

1.

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2464](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2464)

## Kritischer und exegetischer Anhang.

### α.

Literatur zur Kritik der vier ersten Gesänge: Koës de discrepantiis quibusdam in Odyssea occurrentibus. Hafniae 1806 p. 6 ff. — G. Hermann bei J. Bekker hom. Blätt. I p. 101. — A. Jacob über die Entstehung der Ilias und Odyssee. Berlin 1856 p. 360 ff. — A. Kirchhoff die Composition der Odyssee. Berlin 1869 p. 1 ff., dazu vgl. H. Düntzer in Jahrb. f. class. Philol. 1862 p. 813 ff. (= Homer. Abhandl. Leipz. 1872 p. 429 ff.), H. Düntzer, Kirchhoff, Köchly und die Odyssee. Köln 1872 p. 1 ff., Chr. Heimreich die Telemachie und der jüngere Nostos, Flensburg 1871 p. 1 ff., Ed. Kammer die Einheit der Odyssee, Leipz. 1873 p. 251 ff. — Hennings über die Telemachie in Jahrb. f. class. Philol. Suppl. III p. 135 ff. vgl. Kammer p. 221 ff. — Köchly de Odysseae carminibus diss. I, Turici 1862 p. 3 ff., vgl. H. Düntzer, Kirchhoff, Köchly und die Odyssee p. 80 ff., Kammer p. 95 ff. — L. Adam de antiquissimis Telemachiae carminibus. Wiesbaden 1871 und die ursprüngliche Gestalt der Telemachie und ihre Einfügung in die Odyssee. Wiesbaden 1874. — Bernhardt Grundriss der griech. Literat.<sup>3</sup> II, 1 p. 175 ff. — Bergk griech. Literaturgesch. I p. 657 ff. — Nitzsch Plan und Gang der Odyssee, in den erklärenden Anmerkungen Bd. II p. XXXII ff., Nitzsch Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie p. 113 ff. und 410 ff. — Ueber den Schluss des ersten Gesanges (364 ff.) F. Meister im Philol. VIII p. 1 ff. — Sammlung der Parallelstellen zum ersten Buch der Odyssee von Ellendt im Programm des Königl. Friedrichs-Collegium. Königsberg 1871.

1—21. Zum Prooemium vgl. Thiersch Urgestalt der Odyssee. Königsberg 1821 p. 53 ff., J. Bekker homer. Blätt. I p. 99 ff. und dazu Friedlaender in Jahrb. f. Philol. 1859, Bd. 79 p. 585 f., K. Lehrs im Rhein. Mus. 1864 p. 302 ff. (de Aristarch. stud. Hom.<sup>2</sup> p. 419 ff.), Düntzer Aristarch. Paderborn 1862 p. VIII ff.,

vgl. W. C. Kayser im Philol. XXI p. 317 ff., Chr. Heimreich Miscellanea critica. Flensburg 1865 p. 1 ff. — ausserdem Koës a. O. p. 13 ff., Jacob a. O. p. 360 f., Köchly a. O. p. 9 f., vgl. Düntzer, Kirchhoff etc. p. 83 f., Hennings a. O. p. 148 f., Bergk griech. Literaturgesch. I p. 662 f., Bernhardy Grundriss II, 1 p. 176. — Ph. Wegener im Philol. XXXV p. 410 ff. — W. C. Kayser adnotationes criticae ad Odysseae exordium. Sagan 1875. — Die von J. Bekker an dem Prooemium geübte überscharfe Kritik, welche nicht nur die Unzulänglichkeit desselben für den Inhalt der Odyssee, sondern auch Unbestimmtheit des Ausdrucks und Undeutlichkeit der Meinung, sowie Mangel an charakteristischen Bezeichnungen rügte, die V. 8 und 9 gegebenen Züge aber zu individuell fand, ist auf das treffendste zurückgewiesen von Lehms, welcher seinerseits die Bedeutung des Prooemiums dahin bestimmt: 'Derjenige, der das Prooemium der Odyssee gemacht, bezeichnet das Gedicht als das Gedicht von der Irrfahrt und Heimkehr des Odysseus und hat dabei den Charakter und Ausgang jener, die bezeichnende Verstandes- und Charaktereigenthümlichkeit dieses auf eine wahrhaft geniale Art zu verbinden gewusst.' Auch von andern Kritikern, wie Bernhardy, Köchly, Düntzer, Kayser ist Bekkers Kritik als überstreng verurtheilt. Im Uebrigen gehen die Urtheile sehr weit auseinander, indem man theils überhaupt an der Ursprünglichkeit des Prooemiums zweifelt, wie Bergk, Jacob, theils dasselbe ursprünglich nicht für die Odyssee, sondern nur für einen Theil derselben gedichtet sein lässt, oder die ursprüngliche Fassung durch ungehörige Zusätze oder auch durch Lücken entstellt glaubt. So verwerfen Düntzer V. 5—10, 15 von *λilαιομένη* bis *φίλοισι* 19 und 21, Bernhardy und Köchly 7—9. 18. 19, Nauck 8. 9 und 21; dagegen nimmt Heimreich vor V. 10 eine Lücke an, worin der Dichter auf Odysseus selbst zurückkam und auf seine Heimkehr von der Insel der Calypso hinwies, verwirft 10 und will dann 16—18 an 9 schliessen, weiter aber 11—13 bis *ξρονε*, dann 19 von *θεοί* an und 20. 21 folgen lassen. Hennings ferner schreibt das Prooemium einem spätern Rhapsoden oder Ordner zu, der die Odysseuslieder von ε—ν in einem Werke zusammenfasste und dieses uno tenore vorgetragen wissen wollte. Wegener endlich kommt zu folgendem Resultat: 'Der Grundstock der V. 1—31 gehört dem Rhapsoden an, der seinen (aus einem längern epischen Gedichte entlehnten) Vortrag einleiten und seine Zuhörer kurz orientiren wollte. Ein späterer Uebersetzer veränderte an dieser Einleitung einiges, um auf gewisse Thatsachen aufmerksam zu machen, die er in die Erzählung des Rhapsoden eingefügt hatte. Es sind dies die V. 3—9 und 18—26. Die V. 29—31 legte der Rhapsode ein, um die Hörer über den Anfang der Rede des Zeus ins klare zu setzen.' — Ueber die an V. 10 sich knüpfenden mannigfachen Deutungen und Ver-

muthungen, sowie über die Schwierigkeiten in V. 16—21 folgt unten Näheres.

2. *ἔπερσεν*. Dass Odysseus bei Homer nur mit unter die Zerstörer Trojas gehörte, erhellt unter anderm aus ε 106 ff. Ueber den Sprachgebrauch vgl. O. Schneider zu Isokr. Paneg. 61, 6. Wenn die vorhergehenden Worte *ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη* zu *πολύτροπον* im Sinne von 'vielgewandert' Epexegete sein sollten, so würde hier dasselbe Wort im Verbo wiederholt worden sein, wie E 63. I 124. A 475. M 295. N 482. Das von Bekker vermisste Charakteristische der Bezeichnung *πολύτροπος*, sowie den späteren Gebrauch des Wortes im Sinne von *versutus* und die Angemessenheit desselben in α 330 erweisen Lehrs und Düntzer.

3. Ein häufig citierter oder berücksichtigter Vers; vgl. unter anderen Strabo I p. 8. Diod. Sic. I 1. Heliodor II 22. Julian in Const. p. 12<sup>d</sup>. Horat. Ep. I 2, 19 ff. II 3, 143. Apul. Met. IX 13 p. 619 Oud. Der Begriff 'weit herumgekommen sein' (*πολλῶν* bis *ἄστεα*) wird sonst in epischer Formel mit *πολλὰ βροτῶν ἐπὶ ἄστεα* bezeichnet: ο 492. π 63. τ 170. ψ 267, auch ι 128. In Bezug auf den Zusatz *καὶ νόον ἔγνω* bemerkt K. Lehrs a. O. folgendes: 'er hat vieler Menschen Städte gesehen, wird man von jedem weit Herumgeworfenen sagen dürfen; aber auch: er hat ihren Sinn erkannt? Nicht doch: das ist ja wieder recht wie für den Odysseus gemacht. Und doppelt und dreifach passend hat es sich dem Sänger hier eingestellt aus der Uebersicht einer Dichtung, in welcher ein Hauptreiz in den Erzählungen lag, die der Held mit so kluger Schilderung von den gesehenen Völkern zu geben weiss' usw. Wie aber dies *νόον ἔγνω* zu verstehen sei, zeigt die von Odysseus selbst wiederholt angewendete Formel: ζ 121. θ 576. ι 176. ν 202, worauf auch Aristonic. ed. Carnuth p. 3 verweist, vgl. auch α 458. 459 mit 3 und 4 und zu *γινώσκειν* Σ 270.

5 f. Zur Erklärung der Verbindung *ἀρνύμενος ψυχήν*, welche mehrfach Anstoss erregt hat, vgl. Kayser im Philol. XXI p. 318. — Dass zwei verschiedene Stämme *Ἰεργς* ziehen und *Ἰεργς* schützen anzunehmen seien, weist G. Curtius in den Stud. VI p. 265 ff. nach. — 7. Zur Lesart *αὐτῶν* und *αὐτοί* vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 4 und Kayser de versibus aliquot Odysseae dissertat. critica p. 10.

8. Bei der Deutung des *Ἵπερίων* durch 'Sohn der Höhe' wird das Gewicht auf den Stammbegriff gelegt, nicht auf die Endung *-ίων*, da die Erklärung einiger Alten *ὁ ὅπερ ἡμᾶς ἰών* (vgl. Sengebusch Aristonicea p. 9) wegen der stehenden Kürze des *ι* in *ἰέναι* nicht annehmbar ist; wohl aber führt *Ἵπερος* ganz wie *superus* auf den für den Sonnengott trefflich passenden Namen. (F. J. Lauth Homer und Aegypten (München 1867) p. 4 betrachtet den ägyptischen Horus 'der obere' als den Grundtypus zu dem durch Ueber-

setzung entstandenen *Ἰπερίων*, wodurch eben der Sonnengott als der 'Obere' κατ' ἐξοχήν bezeichnet werden sollte.) Ueber die Gewohnheit der Doppelbenennung von derselben Person durch das *πρωτόνυπον* und das *πατρωνυμικόν* in *Ἰπερίων* und *Ἰπεριονίδης* vgl. Buttman ausf. Spr. II S. 438 Lob. in der Note unter dem Texte; Lobeck Elem. I p. 393. 394; Hemsterhuis zu Schol. in Aristoph. Plut. p. 325; Nipperdey zu Corn. Nep. Milt. 4, 3. Deutsche Analogien bei J. Grimm deutsche Gr. II S. 365; W. Grimm deutsche Heldensage S. 16. Neben dieser Gleichbedeutung des *Ἰπερίων* mit *Ἰπεριονίδης* bei Homer bildete sich aus dem letztern Namen von Hesiod an die spätere Sage, welche einen Vater *Ἰπερίων* und als dessen Sohn den Helios *Ἰπεριονίδης* in eigentlich patronymischem Sinne annahm. Hieraus erklärt sich der zwischen beiden Sagen wechselnde Gebrauch bei den späteren Dichtern. Mit Homer übereinstimmend sind Hesiod theog. 371. 374 vgl. mit 1011; hymn. in Cer. 74; Stesichoros bei Athen. XI 469°; Pind. Ol. VIII 39 (71); hymn. in Apoll. Pyth. 191; Quintus Sm. II 596; von lat. Dichtern Cicero Fragm. Arat. bei Orelli IV 2 p. 555; Ovid. Met. VIII 564; Fast. I 385 usw. Die andern vier Erklärungen des *Ἰπερίων* sind 1) die Auffassung in einer Appellativbedeutung; 2) als Abkürzung von *Ἰπεριονίων*; 3) Annahme von zwei verschiedenen Sagen schon bei Homer, was A. Haacke quaestt. Homer. capita duo (Nordhausen 1857) am sinnreichsten verfiucht; 4) Fingierung eines Eigennamens *Ἰπερος*, von dem beide Formen *Ἰπερίων* und *Ἰπεριονίδης* Patronymika seien; aber jede dieser Erklärungen führt zu unbesiegbaren Schwierigkeiten, worüber Ameis in dem Mühlhäuser Programm von 1861 S. 10 ff. Vgl. auch *Φιλομηλείδης* zu δ 343 und *Ἀρμονίδης* zu E 60.

10. Ueber die Schreibart *ἀπόθεν* vgl. die Ausführung Schneiders zu Plat. civ. V 474° vol. II p. 112 und W. C. Kayser de versibus aliquot Hom. Odys. diss. critt. Sagan 1854, p. 11. Letzterer nahm indess im Philol. XXI p. 319 daran Anstoss, dass mit diesem Worte der Sänger der Muse die Wahl unter den vorher im Allgemeinen bezeichneten Stoffen und die Bestimmung der Grenzen überlasse, wodurch die erste Anrufung der Muse gerade ins Unbestimmte gezogen und abgeschwächt werde, und vermuthete als ursprüngliche Lesart *ἀποθεν* im Sinne von *ἀπο*, wobei τῶν auf den Untergang der Gefährten zu beziehen sei, so dass der Dichter den Anfangspunkt seiner Erzählung zwar nicht genau, aber doch so bestimme, dass er den Zustand des Odysseus bei der Kalypso an das letzte furchtbare Ereigniss knüpfe, durch welches er darin versetzt war. Mit dem angeregten Bedenken berührt sich die Frage nach der Schreibung und Bedeutung der Worte *καὶ ἦμιν*. Ameis schrieb *καὶ ἦμιν* nach Aristarch 'der diesen Gebrauch des *καί*, welcher nur formell, nicht materiell den Gedanken afficiert, mit dem kurzen Namen *περιτίον* bezeichnete; vgl. Sengbusch

Ariston. p. 12 und Fritzsche zu Theocr. 1, 60, auch Mommsen zu Pind. Ol. VI 25' und verglich das dialectische 'schon' in Wendungen wie: 'Du wirst's schon thun'. Indess findet sich für Aristarch's Auffassung im Homer keine rechte Parallele und so haben die neueren Herausgeber mit Recht καὶ ἡμῖν geschrieben, was entweder gefasst wird: 'wie du selbst es weisst' oder 'wie auch andern'. Für die erste Deutung können geltend gemacht werden Stellen wie B 484—486. ι 16, bei der zweiten denkt Bekker an den Sänger und seine Zuhörer, findet Hermann die Andeutung, dass der Dichter sich selbst als einen von dem ursprünglichen Sänger verschiedenen bezeichne, Wegener, dass ein Rhapsode spreche, der die Dichtung eines anderen vortragen wollte. In der That scheint auch jenes ἀμόθεν im Munde eines Rhapsoden besonders geeignet, so urtheilte auch Nitzsch und wir müssen ihm zustimmen, dass die Auffassung des καὶ ἡμῖν 'wie auch andern' die natürlichste ist, da bei der andern die zu denkende Beziehung 'wie du selbst es weisst' ferner liegt und in dem Zusammenhang keinerlei Stütze findet. — Uebrigens vermuthet Nauck an Stelle von ἀμόθεν γε — ἀμόθεν τι, da γέ sinnlos sei. — Nicht minder befremdete das folgende ἔνθα V. 11 im Zusammenhang mit der vorhergehenden Ankündigung: schon Fr. Schlegel nahm an, dass dasselbe auf das Gedicht hindeute, das im epischen Cyclus vor der Odyssee hergegangen sei, ebenso fand Welcker die cyclische Beziehung darin ausgedrückt (der epische Cyclus p. 335) und Wegener sagt: 'als Voraussetzung haben unsere Verse eine ausgeführte Erzählung von den trojanischen Helden, also eine Nostendichtung'. Indess schwebt das ἔνθα nach dem, was hier vorhergeht, doch nicht so durchaus in der Luft, sondern ist sachlich vorbereitet durch 1—9, indem diese Verse bis zu dem letzten entscheidenden Ereigniss vor der mit ἔνθα angedeuteten Situation geführt haben, und formell durch V. 10, indem danach der Dichter des Beistandes der Muse gewiss den von ihr gegebenen Ausgangspunkt (ἀμόθεν) erfasst und mit episch geläufiger Formel getrost einsetzt, vgl. Lehrs und die Stellen: β 82. δ 285. ε 133. η 251. θ 93. 532. ξ 478. ρ 503. E 155. M 108. — 14. Ueber Kalypso und den mythologischen Hintergrund der Odysseussage überhaupt vgl. G. Gerland altgriechische Märchen in der Odyssee. Magdeburg 1869 p. 50 ff.

16 ff. Eine neue Anordnung dieser schwierigen Verse versucht La Roche Homerische Untersuchungen 1869 p. 249, indem er den mit οὐδ' ἔνθα (18) beginnenden Satz als Fortsetzung des Vordersatzes ansieht und nach φιλοισι mit θεοὶ δέ den Nachsatz beginnen lässt: 'Als aber das Jahr gekommen war, in welchem ihm die Götter bestimmt hatten nach Hause zurückzukehren, und er auch da noch nicht den Mühsalen entronnen und im Kreise seiner Freunde war, da erbarmten sich alle Götter mit Ausnahme des Poseidon'. Allein abgesehen von dem syntaktischen Bedenken, dass bei coordi-

nirten Sätzen eine derartige Beziehung von οὐδ' ἔνθα auf den Gedankeninhalt des vorhergehenden Gliedes aus dem homerischen Gebrauch sich nicht wird belegen lassen, macht sich bei dieser Anordnung der Gedanken der Widerspruch geltend, dass man nach dem Eintritt des Jahres, in dem Od. heimkehren soll, noch nicht erwarten kann, dass er schon zu Hause sei. Diesen Anstoss beseitigt die Ameis'sche Auffassung von καὶ V. 19 in dem Sinne von sogar, wofür Nitzsch im Philol. XVII p. 25 auf γ 236 f., η 73, N 787 verwiesen hat. Im übrigen bemerke ich zu der im Commentar gegebenen Erklärung Folgendes. Versteht man ἐπεκλώσαντο (17) in plusquamperfectischem Sinne: verliehen hatten, wie übrigens, soviel ich sehe, alle Herausgeber thun, so nimmt man damit einen vor den Ereignissen der Odyssee gefassten Götterbeschluss an: allein davon ist nirgend die Rede, Athene beruft sich nicht auf einen solchen, vielmehr lässt Poseidons Aeussung ε 286 von einer Aenderung des Götterbeschlusses nur voraussetzen, dass die Götter früher einen den Wünschen Poseidons entsprechenden und keineswegs die Heimkehr bestimmenden Beschluss gefasst haben. Kann man aber die Wendung θεοὶ ἐπεκλώσαντο nicht von der Bestimmung der μοῖρα verstehen, so wird man dahin geführt sie von dem im ersten Gesange erfolgenden Beschluss zu verstehen, mithin in der ganzen Stelle eine proleptische Betrachtung des in der Folge des Epos sich entwickelnden Schicksals des Odysseus zu erkennen. Mag man diesen Vordersatz fassen wie man will, jedenfalls bietet er nur den Gedanken: als für Odysseus die Stunde der Heimkehr kam. Dazu scheint nun der Nachsatz: auch da nicht war er entronnen aus seinen Leiden, zu passen, wenn man die Worte verstehen kann in dem Sinne: auch da hatte er noch Leiden zu bestehen, also zunächst von den Gefahren der Seefahrt. Allein dies scheint der nur hier vorkommende Ausdruck πεφρυγμένος ἦεν ἀέθλων gerade zu verbieten. Die Parallele von πόλεμόν τε πεφρυγότες ἢ δὲ θάλασσαν (12) führt vielmehr darauf das Plusquamperfect von dem Zustande nach seiner Ankunft in Ithaka zu verstehen, was zugleich durch den Zusatz καὶ μετὰ οἷσι φίλοισι wesentlich unterstützt wird. Dann passt dieser Gedanke aber nicht zum Vordersatz: 'als die Stunde der Heimkehr kam' und man kommt zu der Annahme entweder einer Parenthese, wie sie Aristarch annahm, vgl. Aristic. ed. Carnuth p. 5, oder besser einer unregelmässigen Gedankenentwicklung, indem der Dichter den Gedanken, dass Odysseus heimgekehrt sei, überspringt und sofort das in Ithaka selbst ihn erwartende Schicksal beleuchtet, wobei ἔνθα in localem Sinne auf das vorhergehende Ἰθάκην zu beziehen ist. Dass aber auch die Worte θεοὶ κτλ. mit auf die Zeit der nach dem Götterbeschluss erfolgenden Heimkehr des Odysseus zu beziehen sind und also proleptisch das Schicksal des Odysseus beleuchten, wird wahrscheinlich durch den Zusatz 21 πάρος ἦν γαῖαν ἰκέσθαι,

weil derselbe über die vor Fassung des Götterbeschlusses herrschende Stimmung der Götter, die man in *θεοὶ δ' ἔλειπον* findet, hinausweist auf die wirksamen Folgen des Zorns des Poseidon. Mit dem 22 folgenden *ἀλλὰ* ruft sich der Sänger dann von jener proleptischen Betrachtung zurück zu der mit dem Vordersatz 16 angedeuteten Situation. Ich finde also in dem Ganzen folgenden Gedanken: Als aber für Od. die Stunde der Erlösung schlug, da hatte er trotz des Mitleids der übrigen Götter von Poseidons Zorn noch viel zu leiden, bis er in die Heimath gelangte und auch hier selbst standen ihm noch Kämpfe bevor. Diese beiden Hauptgedanken haben aber die Stelle getauscht, indem nach *εἰς Ἰθάκην* 18 sich dem Sänger zunächst die Vorstellung von den dort bevorstehenden Kämpfen aufdrängt, wozu auch die Parallele 12 *πόλεμόν τε πεφηνότες ἦδὲ θάλασσαν* Anlass geben konnte. Andere haben durch Annahme von Interpolationen oder durch Umstellung die Schwierigkeiten zu lösen gesucht: so verwerfen Bernhardt und Köchly 18. 19, Nauck 21, Düntzer 15 von *λιαιομένη* an bis *φλοισι* 19, ähnlich Wegener, während Heimreich 16—18 an V. 9 schliessen will. Vgl. auch Lange ad Homeri Odysseae aliquot locos annotationes. Breslau 1856, p. 4. — Ueber die Formel *περιπλομένων ἐναντιῶν* vgl. jetzt auch Kuhn in seiner Zeitschr. XXIII p. 3, welcher auf Grund bedeutsamer Parallelen *περιπλόμενος* mit sanscr. *pariplavamānas* identificiert, sodass für *πέλομαι* und *πλέω* gleiche Abstammung anzunehmen sei. Eine sichere Etymologie von *ἐναντός* ist bis jetzt nicht gefunden, vgl. G. Curtius griech. Etym.<sup>4</sup> p. 208, über *ἔτος* (= *vetus*) Fick vgl. Wörterb.<sup>3</sup> I p. 207 unter 2. *vat*.

23 f. Als einziges Beispiel der Epanalepsis in der Odyssee gegenüber den zahlreichen der Ilias wurde die Stelle bezeichnet von Aristarch, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 5. Ueber die Frage, ob Aristarch statt des handschriftlichen *Αἰθίοπας* gelesen habe *Αἰθίοπες*, wie la Roche in der Annotat. crit. annimmt und Carnuth vermuthet, vgl. Kayser de versibus aliquot Hom. Odys. dissert. crit. p. 13. Bergk Commentat. crit. spec. V, Marburg 1850, p. III hält *Αἰθίοπες* für die ursprüngliche Lesart. Verworfen werden 23. 24, an denen auch Bekker Anstoss nahm, von Düntzer als 'durchaus unnöthige Ausführung, die um so auffallender, als nicht gesagt wird, zu welchen Aethiopen Poseidon gegangen sei', ebenso von Köchly und Hennings, vgl. dagegen Lehrs, de Arist. stud.<sup>2</sup>, p. 425. — 24. *δυσσομένον*. Bei der Bezeichnung des Sonnenuntergangs nemlich wird stets der Aorist gesetzt, um das Eintreten der raschen Erscheinung als blosses Factum zu bezeichnen; vgl. zu β 388. So auch *κατέδυ* ι 168. ν 33. Α 475. 605 und im Particip *ἔς ἥλιον καταδύντα* γ 138. ι 161. 556. κ 183. 476. μ 29. ρ 570. 582. τ 424. Α 601. Τ 162. Ω 713; und *ἄμ' ἥελω* (oder *ἄμα δ' ἥελω*) *καταδύντι*

π 366. Α 592. Σ 210. Τ 207. Wir übersetzen diese aoristischen Participia nach der Anschauung in unserem Himmelstriche präsentisch. Dagegen beim Sonnenaufgange steht auch griechisch das Participium des Präsens, um die allmähliche Entwicklung der zu ε 390 berührten Erscheinung auszudrücken, wie hier ἀνιόντος und ἡέλου ἀνιόντος Θ 538. Χ 135; und ἄμ' (oder ἄμα δ') ἡέλω ἀνιόντι μ 429. ψ 362. Σ 136; ähnlich ἄμ' (ἄμα δ') ἡοῖ φαινομένηφι δ 407. ξ 31. η 222. μ 24. ξ 266. ο 396. π 270. ρ 435. Ι 618. 682. Α 685. Ω 600. Zum Particip vgl. J. Classen Beobachtungen über den hom. Sprachgebrauch II (Frankfurt 1855) S. 16, Gesammtausgabe. Frankfurt 1867 p. 113, auch 179. Anmerk.

26. οἱ δὲ δὴ ἄλλοι. Dieselbe Verbindung an derselben Versstelle ξ 24. Α 524. ΙΙ 763. Τ 345. Τ 23.

29 ff. Ueber die Eröffnung der Versammlung durch die Erinnerung an Aegisthos, an welcher J. Bekker Homerische Blätter p. 104 Anstoss nahm, vgl. Nitzsch im Philol. XVII p. 26, Lehrs Aristarch. 2. Aufl. p. 425, Jacob Entstehung der Il. und Odys. p. 13 f., O. Müller Gesch. d. griech. Lit. I p. 102; W. Jordan das Kunstgesetz Homers und die Rhapsodik. Frankf. 1869 p. 28 ff. Verworfen werden 29—31 von Hennings a. O. p. 149 f., Köchly a. O. p. 11, Düntzer Aristarch p. XV, Wegener a. O. p. 417, vgl. dagegen Sengebusch Aristonicea p. 22.

34. Ueber das ἵπερ μόρον bemerkt Welcker, griech. Götterl. I, p. 192, dass hier ernstlich die göttliche Regierung als der Grund des menschlichen Looses der menschlichen Freiheit gegenübergestellt sei. 'Aber auch nur in diesem Gegensatz finden wir, dass etwas gegen Gottes oder der Götter Willen geschehe, oder über den Willen des Geschicks hinausgehe.' Vgl. auch Christ, Schicksal und Gottheit bei Homer. Innsbruck 1877 p. 52 ff. — Ueber ein nach dem Folgenden und den übrigen Andeutungen vorzusetzendes besonderes Lied von Orestes vgl. Welcker episch. Cyclus p. 297 f. und Nitzsch Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie p. 194 f.

37. Bekker in den Monatsberichten der Berlin. Acad. 1864 p. 185 f. = Hom. Blätt. II p. 21 will wegen des Digamma die Präposition πρό entfernen, die allerdings nach dem nachgewiesenen homerischen Gebrauch von εἰπεῖν entbehrlich ist. Dasselbe schlägt Nauck in seiner Ausgabe vor. — Uebrigens verwirft Düntzer Asistarch p. XVI 37—42 und will im Eingang von 43 lesen: Ἄργος ἐς ἱππόβοτον. — Zur Lesart in 41 vgl. Kayser de versibus aliquot. Hom. Od. p. 13 f.

44. Dass γλανκῶπις Ἀθήνη zusammengehöre, beweisen ausser andern die Stellen, wo dieser Versschluss ohne vorhergehendes θεά steht: α 364. β 399. 420. γ 218. 371. ε 437. ξ 24. 41. η 78. λ 626. ο 9. 292. π 451. τ 604. φ 358. ω 516. 541. Β 172. 279. 446. Α 439. Ε 29. 133. Κ 482. 553. Χ 446; beweist auch die

Wortstellung  $\theta\epsilon\acute{\alpha}$   $\theta\epsilon\acute{\iota}\tau\iota\varsigma$   $\acute{\alpha}\rho\gamma\upsilon\rho\acute{\omicron}\pi\epsilon\acute{\zeta}\alpha$  I 410.  $\Sigma$  127. 146. 381. T 28.  $\Omega$  89. Ebenso verhält es sich mit dem Versausgange  $\theta\epsilon\acute{\alpha}$   $\lambda\epsilon\upsilon\kappa\acute{\omega}\lambda\epsilon\nu\omicron\varsigma$   $\text{Ἡ}\rho\eta$ . Uebrigens war auch die spätere Athene Promachos auf der Akropolis von Athen in homerischem Charakter dargestellt, wie noch die Erzählung über den Gothenkönig Alarich beweist, die wir bei Procopius lesen.

47. Schreibung und Auffassung des  $\acute{\omega}\varsigma$  sind bestritten. Die Vulgata ist  $\acute{\omega}\varsigma$ , aber die neueren Herausgeber schreiben meistens  $\acute{\omicron}\varsigma$  mit vorhergehendem Kolon, so Düntzer, Kayser-Faesi, la Roche und Nauck,  $\acute{\omicron}\varsigma$  Ameis, dagegen  $\acute{\omega}\varsigma$  mit vorhergehendem Komma Bekker, mit vorhergehendem Kolon Bäumlein und Dindorf. Die Schreibung  $\acute{\omega}\varsigma$  hat die Autorität des Venet. Marc. 613 für sich, für die Auffassung des  $\acute{\omega}\varsigma$  als Wunschpartikel aber tritt Nicanor ein, vgl. Carnuth p. 22, welcher nach Combination als Nicanors Ansicht gibt:  $\sigma\iota\kappa\iota\tau\epsilon\omicron\nu$   $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$   $\tau\acute{\omicron}$   $\acute{\omicron}\lambda\acute{\epsilon}\theta\rho\omega$ .  $\tau\acute{\omicron}$   $\gamma\acute{\alpha}\rho$   $\acute{\omega}\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\tau\iota$   $\tau\omicron\upsilon$   $\epsilon\acute{\iota}\theta\epsilon$ ,  $\delta\iota\acute{\omicron}\pi\epsilon\rho$   $\acute{\alpha}\pi'$   $\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\varsigma$   $\acute{\alpha}\rho\chi\eta\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\eta\nu\omicron\sigma\tau\epsilon\omicron\nu$ . Als relative Vergleichpartikel fasst  $\acute{\omega}\varsigma$  Bekker hom. Blätt. I p. 54. Lange der hom. Gebrauch der Partikel  $\epsilon\iota$  I p. 344 entscheidet sich für  $\acute{\omicron}\varsigma$  und verlangt nach 46 eine stärkere Interpunction. Gegen die letztere Ansicht spricht folgende Erwägung. Offenbar ruht der durch das einräumende  $\kappa\alpha\iota$   $\lambda\eta\nu$  vorbereitete Gegensatz (vgl. A 553—55.  $\Theta$  358—360. T 408 f.  $\gamma$  203—205.  $\lambda$  181 f.) wesentlich auf dem Begriff  $\epsilon\omicron\iota\kappa\iota\upsilon$   $\acute{\omicron}\lambda\acute{\epsilon}\theta\rho\omega$  gegenüber dem unverdienten und darum von Athene so schmerzlich empfundenen Schicksal des verständigigen Odysseus, mithin ist das betonte  $\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\acute{\omicron}\varsigma$   $\gamma\epsilon$  nicht auf den Gegensatz  $\kappa\alpha\iota$   $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma$ , sondern auf  $\acute{\alpha}\mu\omega$   $\text{Ὀ}\delta\upsilon\sigma\sigma\eta$  48 berechnet. Mit diesem Gedankenverhältniss ist aber die selbständige Stellung, welche der Wunschsatz bei einleitendem  $\acute{\omega}\varsigma$  haben würde, nicht wohl vereinbar, man vergleiche  $\Xi$  142.  $\Psi$  91.  $\nu$  79.  $\xi$  503. Anders liegt die Sache  $\gamma$  203—205, wo ein selbständiger Wunsch eben den durch  $\kappa\alpha\iota$   $\lambda\eta\nu$  vorbereiteten Gegensatz ausführt. Hat der Wunschsatz aber im Zusammenhang des Gedankens nur eine untergeordnete Stellung, so liegt am nächsten denselben mit dem vergleichenden  $\acute{\omega}\varsigma$  wie bei vorhergehendem Komma dem vorhergehenden Gedanken anzuschliessen, wie  $\omicron$  358 f. und  $\beta$  182 f. An der ersten Stelle hat der Wunschsatz seine Beziehung zum Vorhergehenden vornemlich in dem Attribut  $\lambda\epsilon\upsilon\gamma\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omega$ , welches in seiner Bedeutung durch den Wunsch erläutert wird, an der zweiten aber wird die Behauptung der Thatsache  $\acute{\omicron}\lambda\acute{\epsilon}\tau\omicron$  durch den Wunsch nachdrücklich verstärkt. In ähnlicher Weise dient an unserer Stelle der mit dem Urtheil des Hauptsatzes ( $\epsilon\omicron\iota\kappa\iota\upsilon$   $\acute{\omicron}\lambda\acute{\epsilon}\theta\rho\omega$ ) in vergleichende Beziehung gesetzte Wunsch dazu, dies Urtheil als unbedingtes zu verstärken, indem der Wunsch dasselbe über den besondern Fall hinaus verallgemeinert. Bei dieser Auffassung sind die Stellen den Fällen verwandt, wo der Wunschsatz zur Betheuerung verwendet wird und nur umgekehrt die Behauptung oder Zusage mit

ὡς in vergleichende Beziehung zu dem Wunschsatz gesetzt wird, vgl. L. Lange a. O. I p. 332 ff. und namentlich ρ 251—253 mit β 182 f. Die von Nicanor gegebene Auffassung würde dem Wunschsatz eine parenthetische Stellung im Gedankenzusammenhange geben, wie H 390. Ω 764, allein solche parenthetisch eingeschobene Wünsche bezeichnen ein Hervorbrechen der Leidenschaft und zwar so, dass der Wunsch zu der vorher berichteten Thatsache in Gegensatz tritt, was unserer Stelle offenbar nicht angemessen ist.

50. ὄθι τε, wie ε 280. μ 3. ξ 353. π 471. τ 188. Θ 83. Σ 521. Die ursprüngliche Bedeutung der mit que identischen Partikel τε im Anschluss an relative Pronomina und Adverbia ist noch immer sehr bestritten. Während J. Kvičala in der Zeitschr. f. d. oesterr. Gymn. 1864, p. 393—422, J. Classen in Fleckeisen's Jahrb. 1859 Bd. 79, p. 306, H. Weber die dorische Partikel να, Halle 1864 p. 14, Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer, II Wiesbaden 1864, und Hentze de pronominum relativorum linguae graecae origine atque usu Hom. Goetting. 1863, vgl. Philol. XXVII p. 504 ff. derselben in Verbindung mit dem Relativum ursprünglich eine verallgemeinernde Bedeutung, doch in verschiedenem Sinne beilegen, nehmen Delbrück der Gebrauch des Conjunctivs und Optativs p. 50 ff. und L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 434, Note 161 an, dass sie dazu diene die betreffenden Sätze, die ursprünglich Hauptsätze waren, mit den andern zu verbinden, dann aber überflüssig wurde, als in dem relativ gewordenen ὄς selbst die Satzverbindende Kraft zu liegen schien. Auch bei der ersteren Annahme ist es unmöglich die ursprüngliche Bedeutung noch überall nachzuweisen und gar durch eine Uebersetzung, wie irgend oder ohngefähr, in der Regel etc. zum Ausdruck zu bringen, da die ursprüngliche Bedeutung bei weiterer Entwicklung sich jedenfalls nicht behauptet hat.

51. νῆσος δειδρῆεσσα, nach vorhergehender τελεία στιγμή, als besonderen Satz mit explicativem Asyndeton aufzufassen, das ist die schon von Bothe befolgte Erklärung Aristarchs, vgl. Sengebusch Ariston. p. 32 sq. Sie verdient hier in homerischem Geiste schon wegen des vorausgehenden νῆσος den Vorzug vor der Auffassung des νῆσος δειδρῆεσσα als epanaleptischer Apposition zu ὀμφαλός (Kr. Di. 57, 9, 1). Aehnliche Kürze in selbständigen Zusätzen δ 606. K 437, auch μ 102. Vgl. auch Nicanoris περί Ὀδυσσεϊακῆς στιγμῆς ed. Carnuth p. 22 und Lange ad Homeri Odysseae aliquot locos annotatt. p. 6 ff.

54. Eine abweichende Erklärung von ἀμφὶς ἔχουσιν giebt Preller griech. Mythol. I p. 348. — 56. λόγος findet sich nur hier und O 393, und zwar an beiden Stellen im Plural. Ueber die Bedeutung vgl. Mayer Studien zu Homer, Sophocles etc. p. 17 f., der für den Inhalt der λόγοι hier anf ε 208—10 verweist, und

den Anhang zu O 393. Uebrigens vermuthet Nauck an Stelle von *λόγοισιν* — *ἔπεσσιν*.

58. Die Erklärung ist im Anschluss an Nitzsch gegeben, vgl. auch Nicanor. ed. Carnuth p. 23.

60. Ueber die Elision von *τοί* vgl. Cobet *Miscellanea critica* 1876 p. 346. — V. 62 bezeichnet Düntzer hom. Abhandl. p. 430 als später eingeschoben, doch ohne Angabe eines Grundes.

64 = γ 230. ε 22. τ 492. φ 168. ψ 70. Δ 350. Ξ 83; der Schluss auch κ 328. I 409. Vgl. auch den Anhang zu φ 168. Solche wörtliche Wiederholung von Versen und Vertheilen gehört mit zur Gleichmässigkeit des altepischen Stils und ist ausserdem ein Zeichen von der Naivetät jener Zeit, die an einer gelungenen Rede ihr Wohlgefallen hatte. Das hier vorkommende *ἔρκος ὀδόντων* steht von den Zähnen selbst. Denn beim Oeffnen der Lippen zum Sprechen wird die Zahnreihe sichtbar. So verstand die Worte schon Solon 25, 1 Bergk: *παῖς . . ἔτι νήπιος ἔρκος ὀδόντων φύσας ἐκβάλλει*. Hierher gehört auch die Nachahmung bei Oppian. Hal. V 202 *ταρσὸς ὀδόντων* von der Säge. Ebenso *vallum dentium* Gell. I 15, 3; vgl. Schömann *Opusc.* III p. 377. Mit ähnlicher Malerei der Periphrase Plin. N. H. XI 181: *cor munitum pectoris muro*. Für die Lippen selbst dagegen, worauf *ἔρκος ὀδόντων* von manchen Alten und Neuern bezogen wird, wäre der Ausdruck bei Homer zu gesucht. Wohl aber kann Shakespeare im dritten Richard I 3 den von Schmerz über die Verbannung gepeinigten ausrufen lassen: 'ihr habt die Zung' in meinem Mund gekerkert, der Zahn und Lippen doppelt Gatter vor.' Dagegen lässt Lessing in der Minna von Barnhelm II 1 die Franziska ganz in homerischem Sinne sagen: 'Lieber die schönsten Zähne nicht gezeigt, als alle Augenblicke das Herz darüber springen lassen!' Uebrigens ist der Gedanke *ποῖόν σε ἔπος φύγεν ἔρκος ὀδόντων* jedesmal Ausdruck eines zürnenden oder verwunderten, der seinen Ohren nicht traut in dem Sinne 'was sagst du? höre ich recht?' Kürzer, aber in demselben Sinne steht *ποῖόν ἔειπες* β 85. 243. φ 406. N 824; und *ποῖον τὸν μῦθον ἔειπες* A 552. Δ 25. Θ 209. 462. Ξ 330. Π 440. Σ 361. Ebenso *κοῖον ἐφθέγγξαι ἔπος* bei Herod. V 106. VII 103. Zur ganzen Wendung vgl. auch W. Wackernagel *ἔπειτα περιόοντα*, Basel 1860 p. 1 f. Ueber die Interpunction am Schlusse von 64 und 67 vgl. Bekker im Monatsbericht der Berliner Akad. 1860 S. 459 = *Homerische Blätter* S. 203. Etwas anders urtheilt Bäumlein in *Fleckeisens Jahrb.* 1862 S. 193 f.

65. Ueber den Opt. mit *ἄν* in diesen Fragen vgl. Philol. XXIX p. 141. Uebrigens erhebt gegen diesen Vers ungegründete Bedenken W. Jordan das *Kunstgesetz Homers* p. 87, wie gegen 87, p. 84. — 68. Zur Erklärung von *γαίολογος* vgl. Welcker *griech. Götterlehre* I p. 627. Eine neue Deutung giebt jetzt Goebel *Lexilogus* I Berlin 1878 p. 192 ff.: der über die Erde dahinfahrende.

— Ueber *ἀσκαλές* vgl. Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 45 f., anders Goebel Lexilog. I p. 561 f. — 69. Nauck in den *Mélanges Gréco-Romains* IV p. 146 nimmt an der pleonastischen Rede-weise *ὀφθαλμοῦ ἀλάωσεν* hier und *ι* 516 Anstoss und vermuthet *ὀφθαλμοῦ ἀπάμερσεν*, dort *ἀπάμερσας*.

70. Da *δου* jeder Analogie entbehrt, so ist dafür wahrscheinlich mit Nauck *δο* zu schreiben; vgl. G. Curtius Erläuter. S. 55 [259], und zu *κ* 36. — Das gewöhnliche *ἔσκε*, welches auch Nauck schreibt, gibt entweder den Sinn, dass Polyphemos nach seiner Blendung schwach und ohnmächtig geworden sei, oder es beruht auf der Annahme, dass der Kyklop mit dem Auge auch das Leben verloren habe, wie zu *β* 20 aus Misverständnis des *πύματος* in den Schol. vulg. bemerkt wird: *οὐκέτι γὰρ ὁ Κύκλωψ ἔφαγε συναποβαλῶν τῷ φωτὶ καὶ τὸ ζῆν, ὡς λέγεται*. Allein für beide Ansichten gibt es im Homer keine Stütze. Doch das *ἔσκε* ist eine schwach beglaubigte Lesart, die sich nur im cod. Hamb. und im Lemma der gewöhnlichen Scholien findet; alle übrigen Mss. so wie Etym. M. 614, 34 und der Verfasser der Epim. Hom. 316, 18 haben *ἔστι*, dessen Richtigkeit überzeugend erwiesen hat W. C. Kayser in den Verh. der Vers. d. Philol. in Breslau 1857 S. 47 f.

71—75. In diesen Versen sieht Düntzer homer. Abhandl. p. 414 vgl. 430 einen späteren Zusatz, von andern Gesichtspunkten aus auch Wegener im Philol. XXXV p. 418. — V. 72. Ueber *ἀτρώγετος* vgl. den Anhang zu *θ* 49 und dazu Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 87 f.

83. *πολύφρονα* geben Eustathios, so wie der Augustan., Vratisl., Hamburg. und andere bei La Roche; die gewöhnliche Lesart ist *δαίφρονα*. Vgl. Kayser de verss. aliquot Hom. Od. p. 14.

84. *ἀργειφόντης* enthält nach der Ansicht mancher Gelehrten in der Paenultima eine auch bei andern Wörtern durch die Sprachvergleichung (vgl. Kuhn Ztschr. V S. 64) nachgewiesene Schwächung des *α* in *ο*, wie im Aeolischen *φόντης* regelmässig statt *φάντης* gesagt wurde. Daher erklären einige Alte (Schol. Lips. zu B 104. Hesych. I 273 Schm.) *ὁ ταχέως καὶ τρανῶς ἀποφανόμενος*, und dies hat Sengebusch Ariston. p. 26 zu *α* 38 auch als Aristarchische Erklärung nachgewiesen, die, wie W. C. Kayser de versibus aliquot Odysseae disputatio III. Beuthen 1868 p. 10 ff. zeigt, auf seine Function als Götterboten zu beziehen ist, und woraus Ameis die Bedeutung Eilbote ableitete. Alkman sagt bei Athen. XI p. 498 (vgl. rhein. Mus. X S. 255): *τυρὸν ἐτύρησας μέγαν ἄτρωφον ἀργιφόνταν* 'einen weiss erscheinenden Käse.' Und nach Etym. M. war *ἀργειφόντης* auch ein Epitheton des Sonnengottes, was Ameis deutete: 'des glänzend erscheinenden.' Derselben Ableitung folgt Welcker gr. Götterl. I S. 336, mit der Deutung 'der (alles) weiss erscheinen lässt.' Auch Pott in Fleckeisens Jahrb. Suppl. III S. 316 verwirft wenigstens den herkömmlichen

‘Argostödter.’ Ueber den Diphthong *ει* Lobeck Elem. I p. 474. Dazu kommt jetzt auf denselben Grundlagen die neueste Deutung von Roscher Hermes der Windgott, Leipz. 1878 p. 92 ff. = der Aufheller, Hellmacher des Wetters, vgl. ἀργέστης Νότος A 306, und damit im Zusammenhange die von δίακτορος (von δίακω) ‘der die Wolken vertreibende’, χροσόρραπις, weil der Treiber der Wolken sich wie ein treibender Hirte eines unwiderstehlichen Treibersteckens bedient und εὔσκοπος, weil es eine Hauptaufgabe eines guten Treibers ist scharf zuzusehen, dass kein Stück der Herde zurückbleibe, und ein verlorenes Thier wieder aufzufinden’. Indess bleibt die Annahme der W. φαν in dem zweiten Bestandtheil des Wortes doch zweifelhaft neben ἀνδρειφόντης, da nirgend bei Homer die W. φαν in der Form φον sich zeigt, vgl. H. D. Müller Mythologie der griech. Stämme II p. 278, daher L. Meyer Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griech. Mythol. Gött. 1857 p. 53 das Wort deutet ‘Tödter des Lichtglanzes, des strahlenden Himmels’, vgl. Preller griech. Mythol. I 246, und Clemm in G. Curtius Stud. VII p. 34: durch Glanz tödtend, als uraltes Beiwort des Hermes als Lichtgott. — 85. Da Hermes in Wirklichkeit erst im fünften Gesange zur Calypso abgesendet wird, vermuthet Lehrs im Rhein. Mus. 1872 XXVII, p. 346 und bei Kammer die Einheit der Odyssee p. 767, dass τάχιστα eine unbesonnene Verderbung sei, an dessen Stelle ursprünglich etwa παραστάς gestanden habe. Vgl. darüber den Anhang zu ε 1—42.

88. Ἰθάκηδ’ ἐσελεύσομαι, das in codd. Harl. Vrat. Vind. 50 Marc. 613 und andern ausdrücklich gelesen wird, hat W. C. Kayser de vers. aliquot Hom. Odysseae disp. altera (Sagan 1857) p. 11 als wahrscheinliche Lesart Aristarchs erwiesen, dagegen von der jetzt gewöhnlichen Lesart bemerkt: ‘nullus vero codex tuetur Ἰθάκην ἐσελεύσομαι, quod ab Harleiano scholiasta commemoratum est.’ Vgl. denselben auch im Philol. XVII S. 709 f. XVIII S. 712. Und die Note zu ρ 52. Aristophanes las hier Ἰθάκηδε ἐλεύσομαι, welche Lesart J. La Roche Hom. Textkritik p. 223 für die älteste hält. Dagegen vermuthet Cobet in Mnemos. neue Folge I p. 51: Ἰθάκηδ’ ἐπιέσομαι vgl. ο 504.

90. In Bestreitung der Kirchoffschen Kritik verwerfen Düntzer homer. Abhandl. p. 430 und Kirchoff, Köchly und die Odyssee p. 9 f, sowie Giseke im Philol. Anzeiger III p. 391 V. 90—92, Heimreich, die Telemachie p. 9 V. 90—95. Hennings p. 151 f. aber vermuthet, dass V. 88—95 erst in späterer Zeit zwischen das voraufgehende Stück und das folgende Lied gesetzt seien, um den Inhalt der ersten vier Bücher mit dem der folgenden zu verknüpfen. — V. 91 will Bekker hom. Blätt. II p. 22 statt μνηστήρεσσιν ἀπειπέμεν herstellen μνηστήρσιν ἀποειπέμεν, Cobet Miscell. crit. p. 419 μνηστήρεσσ’ ἀποειπέμεν, ebenso Nauck.

92. εἰλλποδας ἔλικας βοῦς ist als ein Beispiel wirklicher Wort-

malerei mit unübertrefflicher Treue und Kürze der Natur nachgezeichnet, indem die Rinder beim Gehen die Füße nicht, wie die Pferde (*ἵπποι ἀερόσιποδες*), auf einer geraden Linie fortsetzen, sondern die bekannte Beindrehung machen und so in regelmäßig langsamem Gange sich fortwinden; denn sie haben kein festes, sondern ein schlaffes Sprunggelenk, das Hippokrates *χαλαρόν* nennt. Ueber den Charakter des Beiworts *ἑλλίπους* bemerkt Lobeck Path. Elem. II p. 362 sq. mit Recht: 'illa pedum posticorum fluctuatio, qua boves ab aliis animantibus differunt, cuivis quidem ante oculos posita est, sed nemo facile attendit, admonitus autem quodammodo gaudet tanquam re nova et incogitata.' Was sodann *ἑλιξ* betrifft, so erklärt dies Apollonios im Lex. *ἀπὸ τοῦ κατὰ τοὺς πόδας ἑλιγμοῦ*. Die gewöhnliche Deutung ist 'krummgehört' *ἑλιζόκερος*. Aber dazu fehlt in dem Worte gerade der Hauptbegriff, die 'Hörner', da dieser Begriff nicht, wie das 'Haar' in *ξανθὸς Μενέλαος*, selbstverständlich ist. Hierzu kommt, dass die Rinder des Helios *μ 348 βοῶν ὀρθοκραιράων* 'geradgehört' heissen, dagegen 355 *ἑλικες βόες*, was bei der Deutung 'krummgehört' nicht harmoniert, wenn man nicht künsteln will. Hätte der Dichter die Hörner gemeint, so würde er wol ein prägnantes *κεραοῦς* 'schön gehört' gesagt haben, was er bekanntlich vom Hirsche gebraucht. Die Erklärung: glatt, glänzend ist begründet im Anhang zu A 98.

97. 98. Hierüber bemerkt Aristonikos zu Ω 341. 342: *ὁ ἀστερίσκος ὅτι ἐνταῦθα ὀρθῶς κεῖνται καὶ ἐπὶ τοῦ πρὸς Καλυψῶ διαπεραιουμένον Ἑρμοῦ (ε 44), ἐν δὲ τῇ Α φανερὰ τῆς Ὀδυσσεΐας οὐκ ἐστίν.* Aus derselben Aristarchischen Quelle ist die Note der Schol. H. P. Q zu ε 43; Cramer Anecd. Par. III 392. Vgl. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1862. S. 336 und Aristonic. ed. Carnuth p. 8. Der innere Grund der Athetese liegt ohne Zweifel in der nicht weiten Entfernung des Olymp von Ithaka, so dass die Worte *ἔφ' ὑγρὴν ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν* keine passende Beziehung haben, sodann in dem Umstande, dass Athene nur hier die Flügelschuhe des Hermes gebraucht. Ausserdem haben wir hier zu 97 bis 101 die Notiz des Didymos *προηθετοῦντο*, d. i. vor Aristarch besonders von Zenodotos und Aristophanes (über diese Bedeutung von *προαθετεῖν* Buttman zu Schol. α 185 und M. Sengebusch Hom. diss. I p. 48). Der Vers 99 erscheint von Nestor K 135. E 12, von Aias O 482, von Telemachos ο 551. ν 127; und 100. 101 erscheinen von der Athene E 746. 747. Θ 390. 391, weil sie daselbst als Kriegsgöttin auftritt, was hier nicht der Fall ist. Zu der erstern Stelle bemerkt Aristonikos: *ἐντεῦθεν εἰς τὴν Ὀδύσσειαν μετὰκινεῖται.* Vgl. auch E. v. Leutsch im Philol. XXV p. 258 und 284. Uebrigens wird selbst 96 von Jordan das Kunstgesetz p. 85 f. verdächtigt, und Hennings a. O. p. 159 weist 96—102 dem zweiten Ordner der Odyssee zu.

97. Ueber diese substantivierten Feminina der Adjective vgl. Lobeck Parall. diss. V 'de nominibus adiectivi et substantivi generis ambiguis', wo p. 350 über ὑγοή, wozu andere mit Unrecht γῆ ergänzen und entweder 'das mit Meer bedeckte Land' oder wie Krüger Di. §. 43, 3, 3 'die überfluthete Erde' erklären, da doch Homer die Erde nur als eine vom Okeanosfluss umgebene runde Fläche kennt. Es ist also auch aus sachlichem Grunde als substantiviertes Femininum aufzufassen. Hierher gehören unter andern aus Homer die nach gewissen Classen zu sondernden Wörter: ἄρη zu ε 313, ἄλιαι zu ω 47, ἀμβροσίη zu δ 445, ἀναγκαίη zu τ 73 (Lobeck Parall. p. 319. 363), αἰοιδή, ἀρχή, ἀρωγή, βοείη oder βοείη zu υ 2 (Lobeck Parall. p. 353), γονή, δεξιή, δεξιτερή, ἐλεγγείη zu ξ 38, ξερυοίη zu η 119, ζωή, ἦοίη zu δ 447, ἠριγένεια zu χ 197, ἰθεία, ἦη zu ξ 435 (Lobeck Path. Elem. I p. 112), ἴση zu ι 42, κερτομίη, μελιχίη, νεοίη, νηνεμίη zu ε 392, νοτίη, ξενίη zu ω 286 (Lobeck Parall. p. 362), ὀσίη zu π 423 (Lobeck Parall. p. 362), περάτη zu ψ 243, πινυτή zu υ 71 (Lobeck Parall. p. 360 und Proll. p. 390 not. 17), πομπή, πρύμνη, σκαιή, σποδιή zu ε 488, σχεδίη zu ε 33, τραφερή. Hierzu kommen die Feminina der Ordinalzahlen zu β 374. Ebenso verhält es sich mit Eigennamen: vgl. zu γ 171. υ 285. ο 403 (Meineke zu Callimach. p. 306 nennt bei Κνιδίαν und Σαμίαν mit Unrecht erst Herodot als den ältesten Gewährsmann dieses Gebrauches), so wie mit den adverbialen Bildungen ἀμφαδίην zu ε 120 (Lobeck Parall. p. 364), ἀντιβίην, ἀπριάτην, θεσπεσίη und andern. Nirgends ist an eine Ellipse zu denken. Derselbe Gebrauch der Substantivirung von Femininaladjectiven herrscht bei uns, wie 'die Feuchte, Ebene, Schöne, Schnelle' usw. oder mit Umlaut 'die Stärke, Schwäche' usw. Vgl. Lobeck Parall. p. 361. Grimm deutsche Gramm. II S. 87 f. — Uebrigens will Naber quaestiones Homericae, Amsterdam 1877 p. 109 hier und ε 45 und Ω 341 wegen der folgenden Praesentia an Stelle von φέρον das Praes. φέρει hergestellt wissen.

101. Bekker schreibt ὄμβριμος und ὄμβριμοπάτηρ statt ὄβριμος und ὄβριμοπάτηρ. Für diese Schreibung mit dem Nasal spricht ἄμβροτος (aus ἀ-μο-τος, zu χ 297), sodann der prosodische Grund, dass die erste Silbe überall die Länge fordert, wozu der Nasal ein willkommenes Mittel bietet. Vgl. die von Baumeister hymn. in Mart. 2 p. 343 citierten Gelehrten und Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 595 f.; auch Fick vergl. Wörterb. p. 12 unt. ambhar 2 und die Note zu ξ 172. Das Verhältniss der Ueberlieferung von diesem μ erläutert W. C. Kayser in Philol. XVIII S. 655 ff. Nach diesem und C. A. J. Hoffmann Prolegom. zu Φ und X p. 121 f. ist die Schreibweise ὄβριμος beibehalten. Vgl. auch La Roche Hom. Untersuchungen p. 7. Curtius Gr. Etym. <sup>2</sup> p. 466, <sup>4</sup> p. 521 und Anhang zu Γ 357.

103. Ueber das πρόθυρον, und das Haus des Odysseus über-

haupt, vgl. jetzt auch Gerlach im Philol. XXX p. 503 ff. Den Besuch der Athene bei Telemach und den Zusammenhang der folgenden Partie bespricht Jordan das Kunstgesetz p. 50 ff. — 106. An Stelle des 'unerträglichen' ἔπειτα vermuthet Nauck Mélanges Gréco-Romains III p. 17 f. ἐκείθι vgl. ρ. 10. — V. 106 bis 112 werden von Düntzer hom. Abhandl. p. 431 verworfen.

112. *ῥίζον ἰδέ πρότιθεν*, statt *ῥίζον καὶ προ.* ist die Lesart Aristarchs nach der Erörterung von W. C. Kayser diss. crit. p. 14, der schliesslich über die jetzt allgemein aufgenommene Lesart also urtheilt: 'scripturam *ῥίζον καὶ πρότιθεν* ex obscuris scholiastae Ambros. verbis eruit Buttmannus, quamquam ea vix cuiquam veterum grammaticorum placuisse videtur.' Das *ἰδέ* steht nur hier an dieser Versstelle, scheint aber durch den gleichen Gebrauch des ἦδέ hinlänglich geschützt zu sein; vgl. Näke Opusc. I p. 220. Ueber das vermeintliche Digamma in *ἰδέ* vgl. Rumpf. a. O. S. 678 f., auch Leskien rationem, quam J. Bekker in restituendo digammo secutus est, examinavit. Lips. 1866 p. 22. Uebrigens steht auch in der ältesten Odysseehandschrift bei Gotschlich in den Jahrb. f. Philol. 1876 p. 21 *καὶ προτιθεντο, ἰδέ κρέα* statt *πρότιθεν, τοὶ δὲ κρέα*, letztere Lesart aber hat Marc. 613 prima manu. — Dieselbe Sitte, jedem Gaste einen besondern Tisch vorzusetzen, berichtet Tacitus Germ. c. 22 auch von den Germanen: 'separatae singulis sedes et sua cuique mensa.' Dass ein Tisch bei Homer bisweilen auch für zwei Personen diente, erhellt aus ρ 93. A 628. Ω 625, ja auch für mehrere, wie I 216. Ueber *κρέα* mit verkürztem α vgl. Lobeck Elem. I p. 231. 260.

115. Zur Erklärung des *εἰς*satzes vgl. L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 399. — 116. Cobet Miscellan. crit. p. 422 vermuthet an Stelle der Worte *μνηστήρων τῶν μὲν* die Folge *τῶν μὲν μνηστήρων* oder lieber nach v 225 *ἀνδρῶν μνηστήρων* — vgl. indess α 151, auch H 461. — 117. Ueber die naive Freude des homerischen Menschen am Besitz spricht Schneidewin die homerische Naivetät. Hameln 1878 p. 41 ff.

128. Ueber die *δουροδόνη* bemerkt Gerlach im Philol. XXX p. 513: 'der Speerbehälter an einer oder mehreren Säulen im Saale wird in zwei Riemen oder Ringen bestanden haben, von denen der eine um den Fuss der Säule sich legte, während der andere etwa vier Fuss höher angebracht war. Die Cannelüren nahmen dann die Lanzen auf, die Riemen oder Ringe hielten sie fest.' Bleibt nun auch die von Gerlach auf ρ 29 gestützte Annahme von cannelierten Holzsäulen unsicher, so ist doch jedenfalls auf eine bestimmte Vorrichtung der Art zu schliessen und zwar im Innern des Saales, nach 126 und τ 7 ff., χ 24. 25, wenn auch nahe dem Eingange. Vgl. ausserdem Nitzsch und Doederlein hom. Glossar §. 225 mit Payne Knight Prolegg. ad. Hom. p. 41 und dagegen Rumpf de aedibus Hom. pars prior. Giessen 1844

p. 29 f. — Die über das gegensätzliche ἄλλος gegebene einfach praktische Regel ist von Mehlhorn de adiectivorum pro adverbio positorum ratione et usu (Glogau 1828) p. 10 sq. Ebenso erklärt die bezüglichen Stellen Richard von Kittlitz-Ottendorf im Philologus XIV p. 613 sqq.: de singulari quadam pronominis ἄλλος significatione. Gewöhnlich fasst man das bei ἄλλος stehende Nomen appositiv auf; aber dies passt nicht zu Beispielen wie ζ 84. τ 601. Daher ist die sinnige Kürze von Krüger Spr. 50, 4, 11 das richtige. Beispiele sind β 412. ζ 84. θ 368. ο 407. 449. ρ 401. σ 416. τ 601. υ 324. Β 191. Ν 622; und mit vorgesetztem Pronomen οἱ αἱ α 157. θ 40. Β 665. Ζ 41. 402. Ξ 368. 427. Ο 67. Ρ 260. Τ 83. Φ 554. Aus dem 'Streben nach prägnanter Kürze' erklärt diesen Gebrauch des ἄλλος auch O. Schneider zu Isokr. Paneg. 26, 6. Vgl. auch G. Autenrieth zu Β 191 bei Nügelsbach. Denselben Gebrauch hat das lateinische *alius*. Vgl. Weissenborn zu Liv. IV, 41, 8 und K. Reisig Vorles. über lat. Sprachw. §. 199. Für denselben Gebrauch des deutschen 'andere' vgl. Grimm deutsche Gr. IV p. 456.

130. Ueber *λίτα* und *λίτι* vgl. Lobeck Parall. p. 86. Elem. II p. 292. G. Curtius Etym. Nr. 542.

132 ff. In V. 132—135 vermuthet Düntzer hom. Abhandl. p. 432 einen spätern Zusatz, V. 135 wird auch von Hennings a. O. p. 162 verworfen. — Zu 136—138 vgl. Kammer die Einheit der Odyssee p. 146. — 134. Ueber ἀδήσειεν und die verwandten Formen vgl. jetzt Goebel in Zeitschr. f. Gymn. 1875 p. 652 und L. Meyer in Kuhn's Zeitschr. XXII p. 467 ff. — ὑπερφιάλος lassen Buttmann, Nitzsch, Döderlein hom. Gloss. §. 2220, G. Curtius Etym. II S. 291 [<sup>4</sup> 708] aus ὑπερφρῆς (vgl. superbus Corssen Beiträge 61), Lobeck Proll. p. 91 aus ὑπέρβιος, ὑπερβιάλος mit gleicher Paragoge wie εὐτρόχος, εὐτρόχαλος entstehen.

138. Zu τανύειν vgl. Brieger im Philol. XXIX p. 201 Anmk.

140 ff. Von diesen Versen athetieren Hennings a. O. p. 163: 139 und 140, Nauck 140, Kammer die Einheit p. 145 und Nitzsch Sagenpoesie p. 151 V. 141 und 142 (in den Anmerkungen dagegen 140), die übrigen Herausgeber 141. 142. Die Wahrscheinlichkeit spricht durchaus für die Athetese von 140 aus folgenden Gründen: 1) die V. 141. 142 kommen ausser dieser Stelle nur noch δ 57. 58 vor, wo sie aber in guten Handschriften fehlen, vgl. La Roche, und nach den beiden vorhergehenden Versen, die α 139 f. entsprechen und dort an der Stelle sind, auch nicht bestehen können. Die Wahrscheinlichkeit spricht also dafür, dass sie in α ursprünglich sind. 2) V 140 steht nur, wo ein unerwarteter Gast gekommen ist und man die Ueberreste früherer Mahlzeiten zur Bewirthung desselben benutzen muss, während hier 112 eben ein frisches Mahl für die Freier bereitet ist: es wäre

auffallend, wenn Telemach, der doch sonst mit den Freiern isst, und der Fremde nicht an diesem Mahl theilnahmen, 3) das Pronomen *αὐτοῖσιν* 143 wäre sehr auffallend gebraucht, wenn nicht *σφι* 142 vorausginge, worin es seine Beziehung hat. Weiter verwirft Düntzer hom. Abhandl. p. 432 V. 144 — 155.

147 f. Vgl. Lobeck Elem. I p. 161. Bekker schreibt aus Conjectur *παρενήειον* hier und *π* 51, *ἐπενήειον* *H* 428. 431; vgl. dagegen Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 587. Uebrigens betrachtet Döderlein (öf. Reden S. 346) diese Formen als zweite Aoriste. Vgl. denselben zu *H* 428. — 148. Eine auffallende Differenz ergiebt sich zwischen 148 und 110, da dort bereits bei den Vorbereitungen des Mahles berichtet war, dass die Herolde in den Mischkrügen Wein und Wasser mischten. Dass die Ueberlieferung hier gestört ist, zeigt einmal, dass 148 in der ältesten Handschrift bei Gotschlich in Jahrb. f. Philol. 1876 p. 21 fehlt, sodann dass in zahlreichen Handschriften V. 147 und 148 in umgekehrter Folge stehen, als wir sie jetzt gewöhnlich lesen und an 148 einige Handschriften den Vers schliessen: *νόμῃσαν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπαρξάμενοι δεπάεσσι*. Nun findet sich V. 148 noch *A* 470. *I* 175. *γ* 339. *φ* 271 und zwar an allen diesen Stellen so, dass darauf folgt: *νόμῃσαν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν*, ferner *A* 470 nach dem Vers *αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἔντο*, und ebenso an den übrigen Stellen nach Beendigung der Mahlzeit und voraufgehender Aufforderung zu einem Gebet *I* 171 f. oder Spende *γ* 332 ff. *φ* 263, wo dann der Vers: *τοῖσι δὲ κήρυκες μὲν ὕδαρ ἐπὶ χεῖρας ἔχευαν* zur Einleitung der religiösen Handlung jedesmal unserm Verse vorhergeht. Auch *A* 470, wo dieser Vers nicht vorhergeht, handelt es sich um eine religiöse Handlung: *οἱ δὲ πανημέριοι μολπῇ θεὸν ἱλάσκοντο κτλ.* Nach allem diesem steht 148 hier an ungehöriger Stelle ebenso, wie der bei Eustath. und in einigen andern Handschr. darangeschlossene Vers *νόμῃσαν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν*. Auch Nitzsch zweifelte, ob 148 hier an der Stelle sei, indem er bemerkte: 'ἐπιστέφεισθαι' vollfüllen scheint auch mehr vom Wiederanfüllen der schon einmal geleerten Mischkrüge gesagt zu werden, was eben nur zur Libation geschah VII, 164.' Derselbe schlägt folgende Anordnung der das Mahl beschreibenden Verse vor: 139. 144 — 147. 141 — 143. 149. 150.

149. 150 = *δ* 67. 68. *θ* 71. 72. 484. 485. *ξ* 453. 454. *ο* 142. 143. *π* 54. 55. *ρ* 98. 99. *I* 91. 92. 221. 222. *Ω* 627. 628. Ausserdem findet sich 149 noch allein *δ* 218. *ε* 200. *υ* 256. *ὄνειστα* wird von den Alten erklärt *πάντα τὰ ὄνησιν ἐμποιοῦντα*, worunter bei der Mahlzeit Brod und Fleisch gemeint ist. Ueber den Sinn des ganzen Verses vgl. den Anhang zu *υ* 256. Sodann wird 150 ohne den vorhergehenden Vers, wiewohl nach einem ähnlichen Gedanken, noch gefunden: *γ* 67. 473. *μ* 308. *ο* 303. 501. *π* 480. *A* 469. *B* 432. *H* 323. *Ψ* 57; der Schluss auch *ω*

489; ein ähnlicher Gedanke ε 201. A 642. Nachahmung bei Verg. Aen. I 216; vgl. Stat. Theb. I 539 f.

151. Auf den vorhergehenden formelhaften Vers folgt nirgends eine wiederholte Bestimmung des Subjectes nach. Hier hat die Hervorhebung von *μνηστήρες* zu Anfang des Nachsatzes verbunden mit der anakolutischen Aufnahme dieses Wortes durch das Pronomen *τοῖσιν* (vgl. 116) offenbar ihren Grund darin, dass der Dichter den Gegensatz des verschiedenen Beginnens und der verschiedenen Stimmung der Freier und des Telemach im Sinne hatte, der 159 in den Worten des letzteren: *τούτοισιν μὲν ταῦτα μέλει* zum Ausdruck kommt. Dieser Gegensatz kommt aber erst nach dem von neuem vorbereitenden *ἦτοι* (155) 156 mit *αὐτὰρ* zur Durchführung. Gefälliger wäre das von Nitzsch vermuthete *μνηστήρσιν τοῖσιν μὲν*.

152. Ueber *γάρ τε* vgl. γ 147. δ 397. ε 79. κ 190. ξ 228. ο 54. 400. ρ 78. 322. A 63. 81. B 481. Ψ 156. Ω 602. Für die gegebene Deutung von *ἀναθήματα* spricht auch *ἐλεγχέην ἀνάθησει* X 100, was dem Sinne nach mit *μῶμον ἀνάψαι* oder *ἐξανάψαι* β 86 zusammenhängt. Cicero Epist. ad Att. I 1, 5 nennt *totum gymnasium ἡλίου ἀνάθημα*. Die gewöhnliche Erklärung durch 'Zierden' *ornamenta, decora* (Hor. carm. I 32, 13), wofür Homer *ἄγαλμα* hat, oder gar durch 'Würze' bringt in den Dichter eine moderne Verschönerung des Ausdrucks, die an Schiller erinnert die vier Weltalter: 'denn ohne die Leier im himmlischen Saal ist die Freude gemein auch beim Nektarmahl.' Angeführt bei Plut. de musica c. 43 p. 1146°.

155 ff. Ueber die musikalische Begleitung des Liedes handelt Welcker ep. Cyclyus p. 352 ff. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 432 ff. — V. 158—69 verwirft Düntzer hom. Abh. p. 433 als ungeschickten Zusatz.

163. Die in der Anmerkung angeführten Parallelstellen ergeben eine bestimmte, öfter wiederkehrende Ausdrucksform leidenschaftlicher Rede zu Anfang eines Wunsch- oder Bedingungssatzes mit *εἰ* und dem Optativ, die charakterisirt wird durch Asyndeton bei adversativem Gedankenverhältniss und durch Markierung des aus dem Vorhergehenden mit *κείνος* aufgenommenen Hauptbegriffs durch *γέ*, der als Subject oder Object die erste Stelle nach der den Satz einleitenden Conjunction einnimmt. Die Markierung des Pronomens durch *γέ* nämlich hat ihren Grund nicht in einem äusseren Gegensatz, sondern ist der Ausdruck des lebhaften Interesses, welches der Redende für die bezeichnete Person hegt, der Liebe oder auch des Hasses (so Z 284), der Bewunderung oder Verachtung, Empfindungen, die auch sonst durch die Betonung mit *γέ* angedeutet werden, vgl. namentlich zu § 154, auch δ 595. Z 412. K 246. Hiernach hat Bekker auch E 273 und Θ 196 *γέ* statt *κῆ* geschrieben, vgl. indess L. Lange der hom. Gebrauch

der Partikel εἰ II p. 493. Verwandt sind β 76. ξ 313. λ 501. ρ 313, wo indess kein adversatives Gedankenverhältniss stattfindet, und δ 388 vgl. ρ 223, wo εἰ nach dem betonten Begriffe steht.

168. Ueber solche im homerischen Epos sehr häufige Gedankenreihen, wo nach einem Nebensatz der vorhergehende Hauptgedanke nochmals aufgenommen wird, ist das Wichtigste zusammengestellt: Hentze, zur Periodenbildung bei Homer. Göttingen 1868.

170 = κ 325. ξ 187. ο 264. τ 105. ω 298; das erste Hemistichion η 238. Φ 150. Krüger Di. 51, 15, 3. Ueber das Verhältniss der Fragen τίς, πόθεν εἰς ἀνδρῶν, die als zwei besondere zu fassen sind, vgl. Hoffmann Qu. Hom. I p. 29 und Lehrs de Arist. <sup>2</sup> p. 391 ff. Durch Partikeln verbunden sind sie regelmässig in den Nachbildungen bei Herod. I 35: ἄνθρωπε, τίς τε ἐὼν καὶ πόθεν τῆς Φοινίης ἦκων, ἐπίστιος ἐμοὶ ἐγένεο; mit der Note von Bähr. Propert. I 22, 1: *qualis et unde genus, qui sint mihi, Tulle, penates, quaeris.* Verg. Aen. VIII 114: *qui genus? unde domo?* In der Accentuierung von εἰς, statt des gewöhnlichen εἴς, folgt Bekker den besten Alexandrinern; vgl. Lehrs Q. E. p. 126. — V. 171—73 fand Aristarch passender im Munde des Eumaios ξ 188: Aristonic. ed. Carnuth p. 10. Dieser Ansicht stimmt zu Hennings a. O. p. 163. Vgl. Nitzsch Sagenpoesie p. 153 f. Mit Bezug darauf bemerkt Th. Hug in Dietschs Jahrb. 1859 S. 6: 'wir machen darauf aufmerksam, wie genau die Antwort der Athene den einzelnen Fragen entspricht. So correspondieren 180 und 181 dem 170. Verse, der nach der Herkunft fragt; den genauen Bescheid auf die angezweifelten Verse 171 bis 173 enthalten 182 bis 186, auf ὀπποίης τ' ἐπὶ νηὸς ἀφίκοι κτέ. das νῦν δ' ὁδὲ ξὺν νηὶ κατήλυθον κτέ., endlich auf die nachträgliche Frage 174 bis 177 antworten 187 ff. Eine zweite Stütze der Echtheit ist der Umstand, dass die nachdrückliche Formel καὶ μοι τοῦτ' ἀγόρευσον ἐτήτυμον 174 besser passt, wenn die Frage vorher unterbrochen war.' Vgl. die zu ν 232 citierten Stellen. — V. 174—177 verdächtigt Düntzer hom. Abhandl. p. 434.

175. Nach alter Theorie hat man bekanntlich ein dreifaches ἦ zu unterscheiden: 1) das disjunctive (ὁ διαξεντικὸς und ὁ παραδιαξεντικὸς), stets ἦ mit dem Acut betont; 2) das betheuernde (ὁ βεβαιωτικὸς oder διαβεβαιωτικὸς), stets ἦ mit dem Circumflex; 3) das fragende (ὁ διαπορητικὸς oder ἐρωτηματικὸς), ebenfalls ἦ mit dem Circumflex betont. In der Doppelfrage aber, in der directen wie in der abhängigen, wird nach der Lehre der Alten nur das ἦ des zweiten Gliedes circumflectiert, das ἦ des ersten Gliedes dagegen mit dem Acut accentuirt. Vgl. Lehrs Q. E. p. 52 sqq., wo zugleich über das ἦ des ersten Gliedes in Bezug auf den Acut vermutungsweise geurtheilt wird. Auch M. Sengebusch hat darüber eine ähnliche Vermutung geäußert, indem er folgendes bemerkt: 'Der Grund, warum es statt des Circumflex

den Acut erhielt, wird nicht überliefert. Er scheint aber darin zu liegen, dass der Acut ein schwächerer Accent ist als der Circumflex. Die Doppelfrage wird als solche erst durch das zweite Glied hingestellt; dies zweite also ist das Hauptglied. Es war billig, wenn man dasselbe stärker accentuierte als das erste, schwächere Glied.' Anderer Ansicht ist Bäumlein (in Fleckeisens Jahrb. 1862 S. 196), der für beide Glieder die Disjunction ἢ verlangt. Vgl. auch Praetorius der homer. Gebrauch von ἢ (ἦε) in Fragesätzen. Cassel 1873 p. 2 ff. und L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel εἰ I p. 427, Note 152. — 176. Cobet Miscellan. crit. p. 303 vermuthet πολλοὶ ἴσαν an Stelle von πολλοὶ ἴσαν. — 177. ἐπιστροφος wird in den Schol. erklärt: ἐπιστροφὴν καὶ ἐπιμέλειαν ποιούμενος τῶν ἀνθρώπων.

180. εὐχομαι εἶναι vierzehnmal, εὐχεται εἶναι dreimal, εὐχεται εἶναι zehnmal, εὐχόμεθ' εἶναι sechsmal, dies alles formelhaft am Versschluss. Ausnahmen E 173. Ψ 669 und die Trennung N 54, mit ξμεναι φ 335. Φ 411, und die Nachbildungen E 248. T 209. Selten findet sich die Formel in der Prosa, wie bei Plat. Gorg. p. 449<sup>a</sup>. Polyb. V 43, 2. Dion. Hal. 3, 11.

182. Vgl. Lehrs de Arist.<sup>2</sup> p. 70 und 379 und Funk über den Gebrauch der Pronomina οὗτος und ὅδε bei Homer (Friedland 1860) S. 18. Die Ausdehnung der deiktischen Beziehung von ὅδε und ὅδε auf den Redenden, wie die von οὗτος und οὕτως auf die zweite Person in dem Umfange, wie sie letzterer dort angenommen und in dem Friedländer Programm: auf Homer Bezügliches 1871 zu rechtfertigen gesucht hat, halte ich nicht für begründet, ja leicht zu verkehrter Interpretation verleitend. Vgl. Philol. Anzeiger III p. 241 ff. und Philol. XXVII p. 507—518, wo die Bedeutung und der Gebrauch dieser Pronomina ausführlich erörtert ist. Mit den dort entwickelten Ansichten stimmt im Wesentlichen auch überein Windisch in G. Curtius Studien II p. 256 ff.

185. 186 wurden von Aristophanes verworfen, wahrscheinlich auch von Aristarch: vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 10. Von Neueren stimmen zu Hennings a. O. p. 163 und Düntzer hom. Abhandl. p. 433. — Weiter werden die V. 188—193 verworfen von Kammer die Einheit der Od. p. 268 f. und 404 f. und Düntzer hom. Abh. p. 433 f. erstreckt diese Athetese über 187—205. Kammer's Hauptbedenken sind, dass Mentès' genaue Kenntniss von den Lebensverhältnissen des Laertes auch die Kenntniss von dem Unwesen der Freier erwarten lasse, namentlich wenn die Freierwirthschaft es war, die ihn die Stadt zu meiden nöthigte, während Mentès in den Fragen 225 ff. zeigt, dass er von dem Treiben der Freier nichts weiss. War aber der Grund für Laertes Zurückgezogenheit die Trauer um den verschollenen Sohn, was das natürlichste, so geräth die Mittheilung von dem Leben des Laertes mit ὃν γὰρ μιν ἔφαντ' ἐπιδήμιον εἶναι in Widerspruch. Düntzer findet

ausserdem die Weissagung 196—205 ganz in Widerspruch mit der 267 f., 287 ff. geäusserten Unwissenheit, ob der Vater noch am Leben sei und zurückkehren werde. Den von Kammer geltend gemachten Bedenken gegenüber ist indess Folgendes zu erwägen. So sehr man von vornherein geneigt sein mag als Ursache des *πήματα πάσχειν* den Schmerz über den verschollenen Sohn anzunehmen, so erweckt doch die folgende Ausführung, die lediglich das äussere mühselige Leben des vom Alter gebeugten Greises schildert, Zweifel, ob jener Ausdruck wirklich von einem innern Seelenleiden zu verstehen ist und nicht vielmehr von den Beschwerden des Alters, um so mehr da *πήματα πάσχειν* fast ausschliesslich von äussern Mühen und Leiden gebraucht wird, wie von den Leiden der Achaeer vor Troja γ 100. δ 243. δ 330, von den Leiden der Seefahrt und Irrfahrt ε 33. η 152. θ 411. ρ 444. ρ 524. Bei dieser Allgemeinheit des Ausdrucks ist mithin an sich ein Widerspruch dieser Worte sei es mit den Fragen nach dem Treiben der Freier, sei es mit der Voraussetzung, dass Odysseus bereits zu Hause sei, nicht mit Entschiedenheit zu behaupten. Dazu kommt, dass *Mentes* als Grund seiner Kenntniss vom Leben des *Laertes πασί*, aber als Grund seiner Voraussetzung, dass Odysseus zu Hause sei, *ἔφαντο* angiebt: er hat das letztere mithin schon zu Hause oder doch unterwegs gehört, das erstere auf Ithaka selbst, so dass selbst, wenn das *πήματα πάσχειν* den Schmerz über den Sohn zum Grunde hätte, ein Widerspruch zwischen beiden Aeusserungen nicht vorläge. Vgl. auch Kayser-Faesi zur Stelle und Hennings in den Jahrb. f. Philol. 1875 p. 531 f. — 190 will Naber quaestiones Hom. p. 93, der übrigens die von Kammer vorgeschlagene Athetese billigt, an Stelle von *πάσχειν* schreiben *πάσχει*.

193. Eben so urtheilt über *γωνός* auch Döderlein hom. Gloss. §. 1011; nur mit der Sinnbestimmung: Biegung des Bodens wie Bühl, d. h. Hügel oder Anhöhe. Eine analoge Metapher ist *πήγυς* vom Bogen. Sachlich sind über *Laertes* auch zu vergleichen λ 187 f. ω 205 ff. 226 ff. Ueber *άλωή* vgl. A. Thaer im Philol. XXIX p. 598.

197 ff. Ueber diese Verse vgl. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 662, Note 17. — V. 199 hat Bekker athetiert, wahrscheinlich weil er ihn für eine matte und lästige Ausführung des vorhergehenden Gedankens hält.

204. Cobet Miscell. crit. p. 265 f. vermisst hier in dem Satze *δέσματ' ἔχῃσι* das Object und will deshalb herstellen: *οὐδ' εἴ πέρ* *Ἔε* an Stelle von *εἴ πέρ τε*. Auch Nauck vermuthet *ε*. Vgl. indess den ähnlichen Fall α 162.

208. *μέν* ist, wie hier Didymos berichtet, nach Aristophanes und Aristarch gegeben. Die andere Lesart *γάρ*, welche aus Stellen wie δ 597. ρ 24. Ω 198 entstanden zu sein scheint, ist bei La Roche die der Handschriften, doch hat die älteste bei Gotschlich a. O. p. 22 *μέν*.

210. Eine abweichende Erklärung von ἀναβαίνειν giebt Kammer die Einheit p. 170 ff.

214—220. Ueber die Naivetät in der folgenden Antwort Telemachs vgl. Schneidewin die hom. Naivetät p. 138 und 143. — V. 220 vermuthet Naber quaestt. Hom. p. 133 φησι an Stelle von φασι, indem er wie 215 als Subject μήτηρ voraussetzt.

225. Statt des gewöhnlichen τίς δέ, wo man δέ als einfach anknüpfend 'und welches' erklären muss, ist hier δαί die Lesart des Aristarch; vgl. Ammon. und Hesych. unter δαί, Et. Gud. 132, 46. Apoll. de Synt. p. 77, 9. Cramer A. P. III, 13, 10; 284, 23. Schol. Aristoph. Plut. 156. Suidas IV p. 1119 ed. Beruh. Apoll. Lex. p. 56, 27. Zon. Lex. p. 474. So mit G. Hermann und J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863. S. 333 und Homerische Textkritik p. 220 f. Vgl. indess den Anhang zu K 408. Hier giebt die Lesart zugleich mit δαίς einen nicht wirkungslosen Gleichklang, während τίς δέ ὄμιλος einen auffälligen Hiatus bietet. Aus anderen Gründen ist dieses Aristarchische δαί aufzunehmen in ω 299 und K 408, wo diese Partikel im Venetus und im Scholion des Aristonikos steht, und wo sie noch von Porphyrius gelesen wurde. Ueber die Bedeutung dieses δαί handeln R. Klotz zu Devar. p. 386 sqq. Krüger Di. 69, 16 Anm.; dagegen hat Bäumlein über griech. Part. δαί unberührt gelassen. Uebrigens vermuthet Nauck τίς δὴ δαίς, τίς ὄμιλος. — Das folgende τίπτε δέ σε χρεώ; wie K 85 vgl. A 606, auch zu δ 634.

226. Ein Pickenik hiess später δειπνον ἀπὸ συμβολῶν oder ἀπὸ σπυρίδων. Deshalb erwähnt den Vers der Schol. zu Aristoph. Ach. 1211. Vgl. Hermann Privatalt. 27, 22. Ueber γάμος . . . οὐκ ἔρανος vgl. Zell zu Aristot. Eth. Nicom. IV 2, 20. ἔρανος stellt Fick vgl. Wörterbuch der indogerm. Sprachen p. 165, <sup>3</sup> I 187, zu indogerm. rana Behagen, Lust. Nach demselben steht εἰλαπίνη für ἐ-πλαπίνη vgl. lat. volup, volupe, volup-tas. Uebrigens schreibt Nauck εἰλάπιν' ἢ γάμος.

227. Für Ameis' Auffassung der Stelle hat sich neuerdings unter näherer Begründung ausgesprochen C. Meierheim de Infinitivo Hom. Spec. I p. 27 ff.

234. ἐβόλοντο, statt des sonstigen ἐβάλοντο, wird nach Aristonikos zu A 319 zu schliessen die Lesart des Aristarch sein. Zur Verbindung mit ἐτέρως, was nur hier vorkommt, anders d. i. auf entgegengesetzte Weise, vgl. O 51 βούλεται ἄλλη, und wegen des Gedankens auch ε 286: μετεβούλευσαν θεοὶ ἄλλως ἀμφ' Ὀδυσῆι. Ueber βόλομαι = volo vgl. G. Curtius Etym.<sup>4</sup> p. 539, Nr. 659 und das Verbum der griech. Spr. I p. 245, und den Anhang zu A 319.

238. Hennings a. O. p. 164 hält diesen Vers hier und § 368 für interpoliert, dagegen δ 490 für ursprünglich.

241. Ueber ἄρπυιαι vgl. Lobeck Parall. p. 377 not 91.

G. Curtius Etym. Nr. 331. Gladstone hom. Stud. von Schuster S. 233. Roscher Hermes p. 39 und 58.

243. οὐδέ τι ist urkundlich besser gestützt, als die andere Lesart οὐδ' ἔτι, und ist vorzuziehen, weil der schmerzliche Verlust des Vaters dem jugendlichen Telemachos erst mit dem Treiben der Freier zum Bewusstsein kam, sodann weil man nach οὐδ' ἔτι weniger ἐπεὶ als vielmehr einen Gegensatz mit ἀλλά erwarten sollte. Ueber οὐδέ τι vgl. auch zu γ 184.

246. Die später sogenannte Insel Kephallenia ist nach den Vorstellungen Homers in zwei Theile getheilt, von denen der eine Ithaka ganz nahe gelegene Theil Same, der andere von Ithaka entferntere und bei den Echinaden (B 625) gelegene Theil Dulichion heisst. Anders Buchholz Homer. Kosmographie und Geogr. p. 147 u. 148. Uebrigens gilt Dulichion für grösser als Ithaka selbst, wie aus Vergleichung von π 247 mit 251 und B 630 mit 637 erhellt. Als König von Dulichion wird ξ 336 Akastos genannt. Die in 245 erwähnten ὄσσοι γὰρ νήσοισιν ἐπικρατέουσιν ἄριστοι heissen β 51 τῶν ἀνδρῶν φίλοι υἱες, οἳ ἐνθάδε γ' εἰσὶν ἄριστοι, weil die Söhne der ἄριστοι als Mitglieder der Aristokratie ebenfalls ἄριστοι und κοίρανόεντες (ἐπικρατέοντες) in weiterem Sinne sind. Vgl. auch zu ξ 60. 61. Ueber τάχα 251 vgl. Lehrs de Arist. p. 101,<sup>2</sup> p. 92. — 249—251 werden von Düntzer hom. Abhandl. p. 435 verworfen. — Zu dem Wunschsatz 255 vgl. L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel εἰ I p. 351.

259. ἐξ Ἐφύρης. Andere wollen hier eine Stadt der Thesproten in Epeiros oder das Thessalische Ephyre annehmen. Aber Odysseus ist nach der Vorstellung des Dichters durch das Land der Epeier gekommen und den Inseln entlang nach Taphos gefahren, das dem Dichter südlicher liegt als in der Wirklichkeit. Daher ist hier das Eleische Ephyre zu denken, wo Augeias herrschte, dessen kräuterkundige Tochter A 740. 741 erwähnt wird. Dafür entscheidet sich auch Gladstone hom. Stud. von Schuster S. 99. Vgl. Buchholz hom. Kosmog. u. Geogr. p. 89 f., der die Stadt nach Epirus setzt. Zu der Erzählung selbst vgl. Schneidewin die hom. Naivetät p. 141. Ueber φάρμακον Goebel Lexilog. I p. 582. Uebrigens glaubt La Roche in Zeitschr. f. d. oesterr. Gymn. 1863 p. 187 in 259—265 eine Einschlebung der Rhapsoden zu erkennen.

268 ff. L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel εἰ II p. 536 fasst V. 268 nicht als Fragsatz, sondern als Disjunctivsatz, daher er nach δ 80 ἢε καὶ οὐκ statt ἦε καὶ οὐκ geschrieben wissen will. — Die Schwierigkeiten in dem Zusammenhange der V. 269—305 sind erörtert von Jacob die Entstehung der Ilias und Odyssee p. 364 ff., Friedlaender analecta Hom. Regimont. 1859 p. 22 ff. (= Jahrb. f. Philol. Suppl. III p. 476 ff.), Kirchhoff die Komposition der Odyssee p. 1 ff., Düntzer hom. Abhandl. p. 436 ff., Düntzer Kirchhoff, Köchly und die Odyssee p. 7 ff., Hennings über

die Telemachie p. 164 und 210 und in den Jahrb. f. Philol. 1874 p. 533 ff., Heimreich die Telemachie p. 5 ff., Hartel in Zeitschr. f. oesterr. Gymn. 1864, XV p. 486 f., Kammer die Einheit der Odyssee p. 251 ff. und 405, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 663, vgl. auch Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 17. V. 292 behandelt Forchhammer in den Jahrb. f. Philol. 1875 p. 6 f., vgl. dagegen Kammer in denselben Jahrb. 1875 p. 265 ff. Ausserdem citirte Ameis die mir nicht zugängliche Schrift von G. Schmid Homerica. Dorpat 1863 p. 23 ff. — Die mannigfachen Versuche, die Schwierigkeiten zu beseitigen sind folgende: Düntzer verwirft 269—278. 286. 293—302. 305, Heimreich 270—294, G. Hermann nach einer Mittheilung bei Friedlaender 275—278 und 292; Hennings 277—278; Friedlaender nimmt drei verschiedene Recensionen an: 267—270. 271—278. 279—302; Kammer nimmt nach 278 eine Lücke an, zu deren Beseitigung 279 ohne Rücksicht auf den Zusammenhang eingeschwärzt sei, und verwirft 292, vielleicht auch 277. 278. Bergk glaubt die ganze Partie dem Dichter der alten Odyssee absprechen zu müssen. — Die wirklich vorhandenen Schwierigkeiten, welche Hennings vergebens durch Interpretation hinwegzuräumen versucht hat, concentriren sich um V. 278 f. und 292 ff. Ueber die erstere Stelle wird unter 277 ff. näher gehandelt. In V. 292 und 293 ff. sind für den Fall, dass Telemach auf seiner Reise Gewissheit von dem Tode des Vaters erhält, zwei Massregeln als zeitlich aufeinanderfolgend verbunden, die nicht bloss in dieser Folge, sondern überhaupt mit einander unvereinbar sind: eine friedliche Lösung, durch Verheirathung der Mutter und eine gewaltsame durch Tödtung der Freier. Alle Versuche der Interpretation beide zu vereinigen, sind unhaltbar. Fragen wir, welche von beiden den Umständen angemessen und in Athene's Munde wahrscheinlich ist, so erheben sich die grössten Bedenken gegen die zweite dieser Massregeln, die Tödtung der Freier. Man bedenke, dass die vorausgesetzte Möglichkeit, Telemach erhalte auf seiner Reise die Kunde von dem Tode seines Vaters, in Wirklichkeit gar nicht für ihn in Frage kommt und auf diese gar nicht in Frage kommende Möglichkeit hin soll Athene Telemach so ausführlich und nachdrücklich zu gewaltsamer That gegen die Freier mahnen und auf das Vorbild des Orest verweisen? Dazu kommt, dass eine solche Anweisung auch mit den eigenen Worten der Göttin im Eingang ihrer Rede schwer vereinbar ist, wo sie klagend ausruft: 'wie sehr fehlt dir Odysseus, dass er an die schamlosen Freier Hand anlegte' und gerade an die Ungewissheit, ob Odysseus heimkehren und Rache an den Freiern nehmen werde, ihre Rathschläge knüpft, was Telemach seinerseits zu thun habe? Hienach scheinen die von Düntzer gegen 293—302 erhobenen Bedenken begründet. Auch Nauck bezeichnet dieselben in der Ausgabe als *spurii*. Dagegen sind für die Verwerfung von 292, wodurch

Andere einen verständigen Zusammenhang herzustellen suchen, schlagende Gründe nicht beigebracht. Allerdings befremdet der Ausdruck *ἀνέρι μητέρα δοῦναι*, da derselbe streng genommen dem Sohn die Befugniss geben würde nach dem Tode des Vaters über die Mutter zu verfügen, indess kann damit nur gemeint sein, was Eurymachos β 195 fordert und Telemach selbst ν 341 mit den Worten *κελεύω γήμασθαι* bezeichnet. Auch mit 275 ff. steht 292 nicht in Widerspruch, da dort wesentlich verschiedene Voraussetzungen vorliegen, nämlich die, dass die Freier das Haus des Odysseus verlassen und Odysseus' Tod noch nicht constatirt ist. Forchhammer's Versuch an 292 ist mit Recht zurückgewiesen von Kammer.

271. 'Die gewöhnlich angenommene Ellipse *εἰ δὲ βούλει ἄγε* will mir nicht in den Sinn. Ich möchte eher *εἰ* als Ermunterungspartikel ansehen, etwa wie *εἶα δὴ* bei den Tragikern, und ich glaube in der That, dass unser *εἰ* dem *εἶα δὴ* entspricht. Das lateinische cohortative *heia* scheint mir entlehnt; *iei* hat dort anderen Sinn: Holtze synt. prise. lat. script. II 382. Ich möchte hinter *εἰ* einen verdunkelten Imperativ vermuthen. Wie nemlich *τίθει*, *ἴει*, *ἴστη* u. s. w. ihre Endung eingebüsst und durch Dehnung ersetzt haben, so könnte *εἰ* aus *ἴθι* verkürzt sein, wie ja die Composita *πρόσει*, *ἔξει* beweisen: diese Erscheinung, welche sich im Sanskrit häufig, im Altbactrischen regelmässig bei allen Verben der ersten Haupt-Conjugation findet (Spiegel altb. Gr. S. 214), mag auch im ältesten Griechisch mehr Ausdehnung gehabt haben, vgl. über *τῆ* ε 346, Anhang Γ 228. Dass man später *εἰ δὴ*, *ἄγε* der homerischen Zeit, das ohnehin *εἰ δ'* *ἄγε* zu sprechen war, nicht mehr verstand, nachdem sonst immer *ἴθι* gebraucht wurde, wäre nicht auffallend. Es hätte nun das vergilische *vade age* mit Ausnahme des *δὴ* genaue Analogie. Ueber *εἶα* wage ich vorläufig keine Vermuthung, obwohl vielleicht eine Medialform dabei im Spiele ist, wie bei *εἴ-σο-μαι* *εἶσατο* und im Sanskrit und Altbactrischen.' G. Autenrieth. Vgl. denselben: *Terminus in quem* (Erlangen 1868) p. 15 und jetzt die erschöpfende Behandlung der Formel bei L. Lange de formula Hom. *εἰ δ'* *ἄγε*. Lips. 1872.

273. Ueber *φράζειν* vgl. Philipp Mayer Quaest. Hom. part. IV. 'de verbi *φράζειν* vi atque significatione.' Gera 1847. Auch Herodot IV 113 sagt *τῇ χειρὶ φράζε*, vgl. dazu Bähr. — Was sodann *ἐπιμάροντος* betrifft, so befindet sich *ἐπί* in dieser Weise gebraucht bei Substantiven, Adjectiven und Adverbien. Aristarch hat diesen Gebrauch der Präpositionen kurz mit *παρέλκει* und *παρολκή* oder *περιτόν* (wie über *καί* zu α 10) bezeichnet. Vgl. Lehrs de Arist. p. 115 sqq.,<sup>2</sup> 109. Lobeck Parall. p. 386 n. 104. Nitzsch zu ι 270. In diese Kategorie gehören *ἐπαμύντωρ* zu π 263, *ἐπάρονος* zu λ 489, *ἐπαρωγός*, *ἐπιβουκόλος* zu γ 422, *ἐπιβώτωρ* zu ν 222, *ἐπίστωρ* zu φ 26, *ἐπίκουρος*, *ἐπίουρος* zu ν 405,

ἐπιποιμήν zu μ 131, ἐπιτιμῶτωρ zu ι 270, ἐπιωγή zu ε 404. Ferner von Adjectiven und Adverbien ἐπαινός zu κ 491, ἐπαίτιος, ἐπιζαφελῶς zu ζ 330, ἐπισμυγερός zu δ 672. Lobeck Elem. I p. 628 sq. Wie mit diesem ἐπί dabei oder darüber (Krüger Di. 68, 41, 7), so verhält es sich auch mit der Präp. ὑπό in ὑποδμῶς zu δ 386, ὑποδρηστήρ d. i. ὑπό τινι δράων zu ο 330, ὑφηνίλοχος d. i. ὑπό τινι, besonders ὑπό τῷ παραβάτῃ ἡμιοχέων. Vgl. Lobeck Parall. p. 383. J. La Roche über den Gebrauch von ὑπό bei Homer (Wien 1861) S. 42 f. Endlich μετὰ in μεταγγελοσ. Bekker hat mit einzelnen Handschriften α 273. μ 131. Η 76 die Präp. ἐπί vom Nomen getrennt nach der Lehre des Ptolemaeos von Ascalon, ebenso Nauck. — 274. Nach Brugmann ein Problem der hom. Textkritik p. 26 unterscheidet sich σφέτερος von σφός und ὄς ursprünglich so, dass es durch das Suffix τερο noch besonders das Verhältniss zu einer oder mehreren dem Besitzer gegenüberstehenden Personen hervortreten lässt: so schein dasselbe hier nicht ohne Seitenblick auf das Haus des Odysseus gebraucht zu sein.

275. Dagegen haben J. H. Voss Randglossen p. 50 und 76, Doederlein hom. Gloss. §. 2441, Kühner zu Cic. Tusc. I, 24 das Anacoluth durch die Verbindung des Inf. γαμέεσθαι mit μητέρα ἄνωχθι beseitigen zu müssen geglaubt. Vgl. auch Nicanor. ed. Carnuth p. 24.

277 f. In ἔδνα ist das ε ionischer Vorschlag (Krüger Di. 7, 2, 1), vgl. G. Curtius Etym. <sup>4</sup> p. 566. Bekker hat die digammirte Form ἔδνα nur λ 117. ν 378 unverändert gelassen, sonst überall aus Conjectur in ἔξδνα verwandelt. Ueber die Bedeutung dieser ἔδνα und die homerische Sitte überhaupt vgl. ζ 159. λ 282. π 392. Nägelsbach hom. Theol. V 35 S. 255 ff. der Ausg. von Autenrieth. Mit dieser homerischen Sitte harmonieren die Gewohnheiten der alten Hebräer: 1. Mos. 34, 12. 2. Mos. 22, 16. Auch bei den alten Germanen war die Ehe ein Kauf um einen bestimmten Preis, wie noch jetzt bei den Lappländern und einigen andern Völkern. Genau entsprechend den griechischen ἔδνα ist ferner das mundium der longobardischen und alamannischen Gesetze. Vgl. G. Grote Gesch. Griech. übersetzt von Th. Fischer gr. Myth. und Antiq. II S. 79 Anm. 2. — Ueber die vorliegende Stelle bemerkt Autenrieth: 'Es bleibt immer auffällig, dass ἔδνα hier in anderem Sinne als sonst stehen soll; für die Aussteuer kommt zufällig kein Substantiv vor, die Sache ist wol in I 147 = 289 ἐῆ ἐπέδωνε θυγατρὶ u. X 51 πολλὰ γὰρ ὄπασε παιδί erwähnt (vgl. Nägelsbach Hom. Theol. S. 256, zustimmend auch J. La Roche in der Zeitschr. für österr. Gymn. 21, 118) und auch daraus der Schluss erlaubt, dass die Aussteuer eben nicht ἔδνα hiess. Dann muss freilich das οὐ δέ doch auf die Freier gehen und dies gäbe auch einen passenden Anschluss; denn wozu sollen die μνηστήρες heimgeschickt werden? Auch ist sonst der

Ausdruck für 'die Hochzeit ausrichten' seitens der Brautverwandten γάμον δαΐσειν T 299 u. δαινύντα δ 3 (und ἐπετελεῖν δ 7?). (Anders ist δ 770 γάμον ἄμμι ἀρνύει ... βασιλεια.) Ich finde augenblicklich keine andere Stelle, wo γάμον τεύχειν vorkäme; ähnliche Ausdrücke sind τεύχειν πομπήν κ 18, τεύκοντο δειπνον υ 390, δόρπον T 208, δαΐτα κ 182, immer mit dem Grundbegriff *parare* oder *praeparare*; dies würde also *praeparabunt nuptias* ergeben, und so würden dann die Freier δικαίως μνάσθαι und νέεσθαι ἐπὶ σφέτερα ξ 90 (nicht wie β 127 f.). Dennoch aber ist sachlich hier nicht wol bei οἱ δέ an die Freier zu denken. Eurymachos spricht β 192 im Namen der Freier (ἡμεῖς) θωῶν ἐπιθήσομεν und fasst sich mit ihnen auch β 201 zusammen ἐμπαζόμεθ' und ausdrücklich: ἡμεῖς 205; es ist nicht abzusehen, warum er in 196 sich absondernd (etwa wegen des in ο 17 Fingierten?) mit οἱ δέ auf die Freier verweisen sollte. Dann bleibt aber nur die Annahme, dass eben die in ο 16 erwähnten πατήρ τε κασίγνητοί τε, welche auch in τ 158 in μάλα δ' ὀτρύνουσι τοκῆες γήμασθαι zusammengefasst erscheinen, noch allgemeiner hier mit οἱ δέ gemeint sind; wegen der ξέδνα gibt uns aber der in ο 17 f. zwar fingierte, aber an und für sich recht wol denkbare Hergang den Schlüssel: ὁ γὰρ (Εὐρύμαχος) περιβάλλει ἅπαντας μνηστήρας δῶροισι καὶ ἐξώφελεν ξέδνα. Dies περιβάλλει wie βροΐας ζ 158 führt auf die Ansicht, dass die Freier sich in zunächst dem Vater versprochenen ξέδνα und voraus der Braut gegebenen δῶρα (πολυμνήστη, πολύδωρος σ 276 ff., bes. 279 δῶρα, δόσιν σ 286 f.) überboten; dass dann der Vater, als ἐδνωτής, ἐδνωσάτο θύγατρα, nämlich eben aus den ξέδνα. Vgl. Hom. Theol. S. 256. Dass es gerade so bei unsern Altvorderen gehalten wurde, ersieht man aus Grimm's deutsche Rechtsalterthümer I 420. 423.' So Autenrieth. Für die Stelle kommt noch wesentlich in Betracht die zu 279 gesetzte Notiz der Schol.: οὗτος δὲ ὁ στίχος ἐν τῇ κατὰ Ριανὸν οὐκ ἦν, deren Beziehung aber streitig ist, und eine daran geknüpfte Auseinandersetzung von Cobet in seinen Miscellan. crit. p. 239 ff. Während Kirchhoff die Composition der Odyssee p. 11 und Kammer die Einheit der Od. p. 257 die Notiz auf 279 beziehen, indem jener annimmt, dass Rhianos durch die Ausscheidung dieses Verses die Ungereimtheiten des Zusammenhanges beseitigen zu können glaubte, dieser darin einen Anhalt für die Annahme einer Lücke und für die Nichtursprünglichkeit des Verses findet, haben Friedlaender in den Jahrb. f. Philol. Supplem. III p. 478, Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 35 und jetzt Cobet angenommen, dass die Notiz auf 278 zu beziehen sei, unter Zustimmung von Nauck in der Odysseeausgabe Bd. II Addenda et Corrigenda p. VII. Ein äusserer Anhalt für diese Vermuthung ist darin gegeben, dass nach Dindorf im cod. H. die Worte erst von zweiter Hand überschrieben sind. Entscheidend aber scheint Cobet, dass der Vers

mit allem, was sonst bei Homer von den *ξέδνα* gilt, im Widerspruch steht. Die überall klare Auffassung der *ξέδνα* als eines Kaufpreises, welchen der Freier dem Vater der Braut zahlt, nicht der Braut, wie die Alexandriner zum Theil fälschlich angeben, da sie jene Sitte nicht verstehen, macht es unmöglich die *ξέδνα* von der Mitgift zu verstehen, wofür der eigentliche Ausdruck vielmehr *μείλια* ist. Das scheinbar entgegenstehende *αὐτὸς ξέδνώσαιο θυγάτρα β 53* vom Vater der Penelope ist vielmehr: *paciscitur pater, quibus donis sponsalibus acceptis daturus sit filiam*; vgl. *N 381 συνάμεθα ἀμφὶ γάμῳ*. Nach alledem leugnet Cobet, dass *οἱ δὲ 277* anders als von den Freiern verstanden werden könne, dann steht damit aber *278* im Widerspruch, wo die *ξέδνα* fälschlich von der Mitgift verstanden sind. Wer den Vers einschob, mochte die Worte Agamemnons *I 148* vor Augen haben: *πολλὰ μάλ', ὅσσ' οὐ πῶ τις ἔῃ ἐπέδωκε θυγατρὶ*. Ob Rhianos aber den Vers in seinen Handschriften nicht vorfand, oder nach eignem Urtheil denselben ausschied, steht dahin. Dass es ferner unmöglich ist *ξέδνα* in dem gewöhnlichen Sinne zu fassen, zeigen die dahin gehenden Erklärungsversuche, so der von Giseke die allmähliche Entstehung der Gesänge der Ilias p. 131 f.; derselbe erklärt: die Freier werden die Geschenke bereithalten, 'welche dem Freierrmann folgen sollen, welche er mitbringt in Absicht auf das Mädchen, wegen des Mädchens' — oder die jetzt von Funk über den Gebrauch der Praep. *ἐπί* bei Homer. Friedland 1879 p. 6 gegebene Erklärung, wonach *ἔπεσθαι* in Bezug auf das vorangegangene *μήτηρ ἴτω* gesagt sein und der Relativsatz gefasst werden soll: 'wie viele Tochterfolgendegeschenke zu sein sich ziemt', *ἐπί* um sie zu gewinnen, und gemeint ist: wie viele Geschenke der in das Haus des Vaters zurückkehrenden Penelope von Seiten der Freier nachfolgen sollen. Dass *οἱ δὲ* aber nur von den Freiern verstanden werden kann, wird mir zur Gewissheit durch eine nähere Betrachtung der Stelle in *β*, wo dieselben Verse wiederkehren: 196. 197. Gegenüber der schroffen, drohenden Forderung des Antinoos 110 ff. *μητέρα σὴν ἀπόπεμνον*, die Telemach mit Entrüstung zurückweist 130 ff., schlägt Eurymachos hier, wie es seine Art ist, einen mildereren Ton an: er spricht nicht im Namen der Freier, wie Antinoos 111 fordernd und drohend, sondern kündigt einen persönlichen Rath an (*αὐτὸς* 194). Gleichwohl enthält dieser Rath dieselbe Forderung, die Antinoos ausgesprochen, nur in milderer Form: das neue und von Antinoos Rede wesentlich verschiedene muss daher in dem enthalten sein, was er 196 f. hinzufügt, es müssen diese Verse ein Zugeständniss von Seiten der Freier enthalten und nur so schliessen sich dieselben als parataktischer Nachsatz passend an den vorhergehenden Rath: 'dann werden die Freier die Hochzeit betreiben und die Geschenke zurüsten' d. h. sie werden *δικαίως* freien, vgl. *ξ 90 f.* und *π 390 ff.*

Was sollte in diesem Zusammenhang die ausgesprochene Erwartung, dass Vater und Brüder der Penelope die Ausstattung derselben zurüsten würden? Das von Autenrieth dagegen geäußerte Bedenken, dass Eurymachos 192. 201 und 205 sich mit den Freiern zusammenfasst, ist nicht wohl begründet, da er gerade 194 mit ἐγὼν αὐτός sich von den Freiern sondernd seinen persönlichen Rath ankündigt, auch 198 noch die Freier objectiv mit νῆας Ἀγαῖων bezeichnet; erst 199, wo ihn die Leidenschaft fortreißt, giebt er jene Scheidung auf und geht in das 'wir' über. Auch in α führt die Verbindung von 277 f. mit dem Vorhergehenden auf dieselbe Erklärung. Es sind die Worte im Zusammenhang offenbar nur passend, wenn sie eine für Telemach erwünschte Folge der vorher angerathenen Massregeln enthalten; die Folge aber, dass Vater und Brüder der Penelope die Hochzeit vorbereiten und die Ausstattung zurüsten würden, wäre für Telemach nur dann nicht gleichgültig, wenn er sonst selbst bei der Verheirathung der Mutter die Ausstattung zu geben hätte, woran doch nicht zu denken ist. Dagegen ist es für ihn ein wesentlicher Gewinn, wenn durch die Verlegung der Werbung in das Haus des Vaters der Penelope, des μέγα δυναμένοιο er selbst der lästigen Bewirthung der Freier überhoben und diese genöthigt werden δικαίως μῦσθαι. Möglich dass gerade jene Bezeichnung μέγα δυναμένοιο den Interpolator veranlasste V. 278 einzufügen. Dann läge hier der Ursprung der Interpolation und wäre von hieraus der Vers dann auch in β eingefügt.

282. So verstand diese Stelle schon Sophokles Oed. T. 43: εἶτε τοῦ θεῶν φήμην ἀκούσας, εἶτ' ἀπ' ἀνδρὸς οἴσθ' ἄ ποῦ. Wegen ὅσσα ἐκ vgl. zu ι 285. Den Begriff von ὅσσα und κλέος behandelt Philipp Mayer Zweiter Beitrag zu einer homer. Synon. (Gera 1844) S. 4 ff. und Vierter Beitrag (Gera 1850) S. 9, jetzt in Mayer Studien zu Homer etc. Gera 1874 p. 30 ff. und 84 f. Ueber ὅσσα vgl. auch Döderlein hom. Gloss. § 510.

288. Bedeutung und Gebrauch von ἦτ' ἄν mit Optativ ist besprochen Philol. XXIX p. 139.

292. Der imperativisch gesetzte Infinitiv ist nicht 'elliptisch' zu erklären, wie Kühner und andere wollen, auch nicht als 'Reliquie uralter Kindlichkeit' zu betrachten, was Krüger festhält, sondern aus der futurischen Richtung, welche demselben vermöge seiner dativischen Bildung von vornherein eigen ist und die ihn zunächst besonders zum Ausdruck der Willensrichtung befähigt. Vgl. L. Meyer der Infinitiv der homer. Spr. Gött. 1856 p. 50.

297. Nach den Grammatikern bei Lobeck Elem. I p. 407 ist νηπιείας aus νηπιέας oder νηπιείας durch Vertauschung der Vocale entstanden, nach Dietrich in Kuhns Zeitschr. X S. 440 f. dadurch dass ε dem α assimiliert ist. Nach andern steht es statt νηπιας

mit pleonastischem α, wie θαύσω. Der letztern Ansicht folgen noch Krüger Di. 15, 8, 3 und Bekker im Monatsbericht usw. 1860 S. 100 (Hom. Blätter S. 167 f.), wo es in der Note heisst: 'aus νηπλή entwickelt der Vers νηπιέη νηπιέησι νηπιάας wie er aus αἰτιᾶσθαι αἰτιάεται entwickelt und αἰτιόωνται, aus ἦς ἔης und aus οὐ ὄου' usw. Vgl. dagegen Mangold in G. Curtius Stud. VI p. 204. Th. Ameis bemerkte: 'νηπιᾶ für νηπιατα nach äolischer Weise (vgl. Ahrens A. D. p. 100) ist substantiviertes Femininum nach Analogie vieler poetischen Wörter auf -ια (ἀλκαλα δικαλα ἀναγκλη ἀνόπια usw., vgl. zu 97) von dem nicht mehr nachweisbaren νηπιᾶος, zu dem sich νήπιος ebenso verhalten würde wie βώμιος zu βωμιαῖος, κλόπιμος zu κλοπιμαῖος usw. (Lobeck zu Phrynich. p. 552). Aus νηπιᾶ ist dann durch ionische Schwächung (oder Assimilation?) νηπιέη entstanden, von dem Homer die Dative bildet.' — 299. Als Beispiel alterthümlicher Composition führt G. Curtius zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung p. 70 παροφονῆα an: 'sicherlich ein aus älterer Poesie überliefertes Wort, das doch auch dem Eustathios auffiel in seiner von aller griechischen Composition abweichenden Weise'. Nauck vergleicht Soph. Trach. 1125. Eur. Or. 193.

301. ἔσσ' als Imperativ ἔσσο zu verstehen, scheint am nächsten zu liegen. Dagegen fasst B. Delbrück der Gebrauch des Conjunctivs und Optativs p. 60 ἔσσ' als ἔσσί, da er bemerkt, nach der Absicht des Dichters solle wohl ausgesprochen sein, dass Telemach seine Kraft besitze, damit er sich Ruhm erwerbe. — Zu der Auffassung des γάρσatzes vgl. Capelle im Philol. XXXVI p. 704 f.

308 ff. V. 308 hält Düntzer hom. Abhandl. p. 438 für einen späteren Zusatz. — V. 313 hat Düntzer aus Conjectur φίλοις im Texte. Dieselbe Vermuthung trägt jetzt Naber quaestt. Hom. p. 134 vor, vgl. indess Doederlein zu Ψ 648.

318. Die übliche Auffassung der Stelle ist: du wirst ein angemessenes Gegengeschenk erhalten, wobei freilich im Einzelnen nicht unbedeutende Schwierigkeiten bleiben. Fasst man mit Passow im Lexicon s. v. ἄξιος in seiner vollen Grundbedeutung aufwiegend und versteht: für dich soll es (dein Geschenk) eine Gegengabe aufwiegen, so ist daraus doch kaum der Sinn zu gewinnen: es wird dir ein Gegengeschenk einbringen; jedenfalls wäre das eine höchst seltsame Ausdrucksweise. Interpretirt man mit Faesi-Kayser: du wirst ein angemessenes Gegengeschenk d. i. ein solches haben oder erhalten, welches der Erwiederung werth ist, so entsteht der Schein, als ob es sich noch um ein drittes Geschenk handle, welches die Göttin auf ihre Gegengabe erwarte. Indessen ist die Meinung wohl nur gewesen, dass mit ἄξιον ἀμοιβῆς ein dem καὶ μάλα καλόν entsprechendes werthvolles Geschenk

bezeichnet werde, sodass die Aufforderung ein recht schönes zu wählen damit begründet werde, also: dir wird ein Geschenk von mir zu Theil werden, welches du Ursache hast mit einem *καὶ μάλα καλόν* zu erwidern. Dieser Sinn wäre im Ganzen angemessen, nur dass man den Begriff der Erwidderung ungern auf die Gabe des Telemach bezogen sieht, daher Düntzer statt *σοὶ* eher *ἐμοί* erwartet, indem er die Worte versteht: ich werde dein Geschenk werth halten, es zu erwidern, ein Gedanke, der aber unmöglich aus den Worten gewonnen werden kann. Hiernach bleibt wohl nur folgende Erklärung übrig: dir aber wird ein Geschenk zu Theil werden, das eine Vergeltung, einen Ersatz aufwiegt, den Werth eines Ersatzes hat, also ein dem Werth des deinigen entsprechendes Gegengeschenk. Vgl. zu *ἀμοιβή μ 382: τίσουσι βοῶν ἐπιεικέ' ἀμοιβήν*. Uebrigens verwirft Düntzer hom. Abh. p. 438 den Vers.

320. Sämtliche Scholien bemerken: *Ἀρισταρχος δὲ φησιν ὄνομα ὀρνέου ἢ ἀνόπαια, ὡς φήμη εἰδομένη* (γ 372) und: *Ἀρισταρχος ἀνόπαια προπαροξυτόνως ἀναγινώσκει ὄνομα ὀρνιδος λέγων*, und Eust. p. 1419, 19: *τὸ δὲ ἀνόπαια, εἶδος τινες ὀρνέου λέγουσιν ἀετώδους φήμη ζοικότος*. Danach bemerkte Ameis: 'Also eine Adlerart 'Blickauf' genannt, weil dieser Vogel schnell aufwärts fliegt. Diese Erklärung ist vollkommen begründet. Denn der Vergleichungspunkt ist offenbar die Art des Flugs, d. h. die übermenschliche Schnelligkeit. Daher gibt die Bezeichnung der Vogelart (die zufällig nur uns unbekannt ist, aber den Zeitgenossen Homers aus der Anschauung der Natur bekannt war) erst dem Bilde sein individuelles Leben, weil nicht alle Vögel gleich schnell fliegen, gerade wie ε 51. H 59. N 62. Noch hat Rumpf de aedibus Homericis p. II (Giessen 1857) p. 32, gestützt auf Herodians Schlussworte (*παρὰ τὸ διατρέβειν ἐν ταῖς ὀπαῖς*), die Vermutung geäußert, dass Ariatarech unter *ἀνόπαια* vielleicht *ἡλιδοῖα* in camino versantem' gemeint habe, welche Rauchschnalbe mit χ 240 harmonieren würde, wiewohl er schliesslich die Deutung 'sie flog davon wie ein Vogel durch die Kaminöffnung' für wahrscheinlicher hält. Indes dürfte die jetzt fast allgemein angenommene Erklärung 'durch den Rauchfang hinauf', welche Bäumlein durch Aufnahme von *ἀν' ὀπαῖα* nach dem Vorgehen von Voss noch verdeutlicht hat, so wie die Erklärung 'durch ein Fenster' im Männersaal (Döderlein hom. Gloss. § 857) keinen glücklich individualisierenden und keinen der Natur abgelauchten Nebenzug geben, sondern vielmehr eine zweifelhafte Voraussetzung enthalten, die den Gedanken unhomerisch weil unnötig beschränkt und einengt. Wo nemlich Homer Habichte, Geier, Adler usw. zur Vergleichung gebraucht, um den Begriff der Schnelligkeit in sinnlichem Bilde anschaulich zu machen: da denkt er sich überall diese Vögel im Freien, in ihrem natürlichen

Element, in welchem sie frei und ungehemmt sich bewegen können. Hierzu aber sind 'Rauchfang' und 'Fenster' störend: man müste denn wieder an die verwandelte Athene denken. Aber die Annahme dieser Verwandlung und 'das Davonfliegen einer Männergestalt mitten aus der Gesellschaft' nennt Döderlein mit Recht 'ein geschmackloses Phantasiegebilde.' Es wird schon widerlegt erstens durch ὄσ, das nur bei Vergleichen steht, nirgends die Identität einer Person mit etwas anderm bezeichnet, zweitens durch den Gedanken 410. 411. Ueberhaupt haben homerische Götter nirgends in thierische Gestalten sich verwandelt, was mit überzeugenden Gründen erweist C. F. Platz: die Götterverwandlungen, eine Frage der homerischen Theologie (Karlsruhe 1857). [Vgl. dagegen den Anhang zu H 59.] Ebenso urtheilt Döderlein zu O 237. Weiter ist zu sagen was schon Döderlein gegen den Rauchfang richtig bemerkt hat: 'dass ein Kamin, d. h. ein Rauchloch gemeint sei, macht der Plural unwahrscheinlich, denn es ist immer nur von einer καπνοδόχη die Rede.' In Bezug aber auf Aristarchs Vogelnamen fragt er: 'was wäre denn ἀνόπαια mit kurzem α für eine Femininform?' Antwort: eine solche wie die von Götting allg. Lehre vom gr. Accent § 36 A 2 S. 129 und Krüger Di. 15, 2, 2 e erwähnten Eigennamen mit kurzer Endsilbe. Die Form ἀνόπαιος gebrauchte in entsprechendem Sinne Empedokles bei Eustathios p. 1419, 30. Auch heisst bekanntlich Ἀνόπαια bei Herod. VII 216 der steile Bergpfad mit dem Berge bei Thermopylä. Bekker endlich hat ἀνοπαῖα beibehalten, mit dem aus den Scholien geschöpften Lakonismus: 'ἀνοπαῖα Herodianus (ἀντὶ τοῦ ἀοράτως)', so dass man über die Form, welche Döderlein 'eine gleiche Unform wie ἀδίκαιος' nennt, ohne Aufklärung bleibt. Als Adverb. in der Bedeutung 'aufwärts' fasst es J. La Roche hom. Studien § 38, 12. Dagegen K. A. J. Hoffmann in der Z. f. d. österr. Gymn. 1861. S. 533 f. So Ameis. Von Neuern hält an der localen Auffassung ἀν' ὀπαῖα fest L. Gerlach im Philol. XXX p. 511, wo er ὀπαῖον als den offenen Raum zwischen zwei Balkenköpfen versteht, an dessen Stelle später die Metopentafeln traten, und im Philol. Anzeiger III p. 482; W. Jordan das Kunstgesetz p. 59 sucht als die einzig richtige Erklärung die = unsichtbar zu erweisen. Eingehend ist jetzt die Stelle erörtert von Woerner in G. Curtius Stud. VI p. 347 ff. und im Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule Meissen 1879 p. 31 ff., welcher die Erklärung giebt: ἀνόπαια neutr. plur. = τὰ ἀνὰ ὀπήν ὄντα: 'sie durchflog den nach der Luke hinaufliegenden Raum', unter Vergleich von ὑπασπίδια N 158, καταλοφάδιαι κ 169. — Aber jene locale Auffassung, die nothwendig ein höchst wunderbares Auffliegen der Göttin mitten in der Saale involviert, ist für mich unannehmbar, weil nirgends eine Spur sich findet, dass Telemach oder die Freier etwas davon bemerkt haben. Denn dass nicht ein wunderbares Verschwinden der Göttin

ihre Wirkung auf Telemach äussert (322. 323), sondern er aus der in seinem Innern durch Athene bewirkten Umwandlung nur die Ahnung schöpft, dass der Fremde eine Gottheit sei, hat Jordan unter Vergleichung von γ 372 nachgewiesen. Ich stimme daher mit Letzterem darin überein, dass wir den Aufschwung der Göttin jedenfalls erst nach dem Hinausgehen aus dem Saale stattfindend denken dürfen, ohne indessen von der Nothwendigkeit überzeugt zu sein, dass man ἀνοπαῖα in dem Sinne von unsichtbar verstehen müsse, dem überdies sprachliche Bedenken entgegenstehen. Nichts nöthigt διέπιατο als erläuternde Ausführung von ἀπέβη zu fassen; denselben Ausdruck aber mit Ameis nur als Bezeichnung übermenschlicher Schnelligkeit und in Verbindung mit ἀπέβη von der grössten Eile zu verstehen, verbietet der Gebrauch desselben O 83. 172, wo derselbe doch nur vom Durchfliegen des Luftraumes verstanden werden kann, wie ε 49 πέτετο. Ein vernünftiger Grund ferner noch innerhalb des Saales mit übermenschlicher Schnelligkeit zu verschwinden liegt für Athene nicht vor, da sie doch den Freiern sich nicht als Göttin zu erkennen geben wollte, in Telemach aber durch ganz andere Mittel, wie sich hernach zeigt, die Ahnung einer göttlichen Einwirkung hervorruft. Erfolgt die flugartige Bewegung der Göttin aber erst nachdem sie den Palast verlassen, so ist auch keine Veranlassung mehr für sie da, sich unsichtbar zu machen. Was aber die Erklärung Aristarchs betrifft, so scheint dieselbe nach den Ausführungen Woerners allerdings nicht haltbar: einmal aus dem formalen Grunde, weil eine adjectivische Femininalendung der Art aus Hom. nicht nachweisbar ist, es müsste nach der Analogie das Wort dann ἀνοπαίη heissen, alle Beispiele für ein substantivisches Femininum ἀνόπαια aber sind ausschliesslich Ortsnamen; sodann wegen der begründeten Beobachtung des Heracleides Ponticus, dass in Vergleichungen der Art, wie ὄρνις δ' ὄς dem Worte ὄρνις nicht ein Eigenname nachgestellt werde, vgl. Lexicon Hom. s. v. ἀνόπαια. Danach scheint ἀνόπαια als neutr. plur. gefasst werden zu müssen. Von den zahlreichen Deutungen des Wortes aber hat wohl die, welche an das πῦρ καρπαλίμως ἀνόπαιον (das rasch emporstrebende) des Empedocles und den Namen des Bergpfades Ἀνόπαια sich anschliesst, = in die Höhe am meisten Halt, wie auch Capelle in der neusten Auflage des Seilerschen Lex. s. v. urtheilt.

324. Das digammirte ἰσόθεος findet sich nur in dieser Nominativform, stets nach einem vorhergehenden Vocale und überall in unmittelbarer Verbindung mit φώς als Verschluss: ν 124. Β 565. Γ 310. Δ 212. Η 136. Ι 211. Λ 428. 472. 644. Ο 559. Π 632. Ψ 569. 677, und zwar so, dass ἰσόθεος φώς stets eine Apposition bildet. Auch ohne dieses Beiwort steht der Nominativ φώς nur am Versende. Synonym mit ἰσόθεος ist dem Sinne nach ἀντίθεος, das aber nie mit φώς verbunden erscheint.

325 ff. Die Ursprünglichkeit der folgenden Partie ist von verschiedenen Seiten in verschiedenem Umfang bestritten: Düntzer hom. Abhandl. p. 440 f. verwirft 325—366, Meister im Philol. VIII p. 1 ff. 326—422, Hennings über die Telemachie p. 166 ff. 324—427, Heimreich die Telemachie p. 9, 325—444; vgl. dagegen Volquardsen Telemachs Process. Kiel 1865 p. 1 ff. und Kammer die Einheit der Odyssee p. 147 ff.

327. Der Grund vom Gebrauche dieser nachträglichen Attribute liegt im Wesen des mündlichen Vortrags. Um nemlich Ruhepunkte für die Stimme und ein leichtes Verständniß für den Hörer zu gewinnen, pflegt der Epiker jeden Satz möglichst schnell bis zu einem gewissen Abschluss zu führen und dann erst die näheren Bestimmungen nachzubringen. Auf diese Weise geben diese näheren Bestimmungen in verschiedenen Formen jedesmal einen neuen Gedanken. Somit gehört diese ganze Sprechweise mit ins Gebiet der homerischen Parataxe. — Ueber das hier angedeutete vorhomerische Lied vgl. Welcker episch. Cyclus p. 296 f. und Nitzsch Beiträge zur Gesch. d. ep. Poesie p. 193 f. — *θέσπις* 328 erklärt Goebel Lexilog. I p. 82 jetzt aus W. *spi* (= *spa*) hauchen = gottgehaucht, von Gott eingehaucht, vgl. dagegen G. Curtius Etym.<sup>4</sup> p. 461 und Fick vgl. Wörterb.<sup>3</sup> I, 118.

331 = σ 207. Γ 143; mit der Veränderung *κίον ἄλλαι* am Versende ζ 84. τ 601; und *οὐκ ὁλος ἄμα τῷ γε δῶα θεράποντες ἔποντο* von Achilleus Ω 573. Vgl. auch zu β 11. Abweichend ist der Ausdruck π 413. Zwei Dienerinnen der Penelope sind σ 182 mit Namen genannt. Die Sitte, dass Könige und Königinnen, sowie überhaupt vornehme Personen nie ohne dienende Begleitung auftreten, ist aus dem Epos auch auf die attische Bühne übergegangen.

333 = φ 458. π 415. σ 209. φ 64. hymn. in Cer. 185. Deshalb heisst es in gleichem Sinne, aber in Bezug auf den Männersaal ρ 96: *παρὰ σταθμὸν μεγάρου*, während χ 120. 257. 274 die Worte *πρὸς σταθμὸν ἐνσταθέος μεγάρου* vom Eingang aus dem Hofe in den Männersaal stehen. Vgl. Rumpf de aedibus Homericis pars II p. 12 sq. und p. 79 sqq. Die im nächsten Verse erwähnte Verschleierung war bei hellenischen Frauen, die vor den Anblick der Männer kamen, ebenso Sitte wie noch jetzt bei den Orientalinnen. Ueber *κοῦδαιμον* vgl. Arth. Rich Illustr. Wörterbuch unter *Calantica*.

337. *οἶδας* steht bei Homer nur hier, ausserdem h. in Merc. 456. 467. Theogn. 491. Anacreont. 13, 3 ed. Bergk. Quint. Sm. II 71. Babr. 95, 14 und an den von Krüger Di. 38, 7, 1 erwähnten Stellen Herod. III 72. IV 157, und ist in A 85 vielleicht herzustellen. Es ist die ionische Form; vgl. Bredow de dialect. Herod. p. 411. Didymos bemerkt hier: *Ζηνόδοτος γράφει ἦδεις, Ἀρίσταρχος δὲ οὐ δυσχεραίνει τῇ γραφῇ*, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 14. Dies gibt Bekker, nur nach seinen Grundsätzen in ἦδης umgeformt mit Beistimmung von J. La Roche hom. Textkritik

p. 321. Aber die mühsame Deutung, die es nur zulässt 'du kanntest ja bisher' scheint für Homer zu künstlich zu sein; das von Lehrs Q. E. p. 276 empfohlene εἶδεις dagegen ist zu bedenklich. Dass übrigens οἶδας hier die Lesart des Aristarch war, hat W. C. Kayser im Philol. XVII S. 714 f. nachgewiesen. — Bei Erklärung des γάρ in derartigen Stellen folgte Ameis Döderlein: 'Homericam particula γάρ nusquam refertur ad insequentem sententiam' (Erlangen 1858) und fasste den Anruf praegnant. Diese Auffassung ist mit Pfudels Beiträge zur Syntax der Causalsätze bei Homer. Liegnitz 1871 allenfalls für folgende Stellen zuzugeben: Ω 334. ε 29. Ψ 156. P 475, wo 'eine Person aus einem grösseren Kreise anderer, die ebenfalls hätten aufgerufen werden können, mit Nachdruck ausgewählt wird.' Gegen die Annahme eines proleptischen Gebrauchs von γάρ sträubt man sich ohne Grund: es führen darauf Beispiele einer entsprechenden parataktischen Anordnung der Gedanken, vgl. Pfudel p. 7, sodann unmittelbar die parenthetische Einfügung eines begründenden Satzes mit γάρ nach dem ersten oder den ersten Worten des zu begründenden Hauptgedanken, wie M 326. α 301 u. a., endlich die Einwirkung des homerischen Gebrauchs namentlich auf Herodot, der ihn in freier Weise handhabt. Andererseits steht von Seiten der Partikel nach ihrer Zusammensetzung aus γέ u. ἄρα der Annahme des prolept. Gebrauchs nichts im Wege. Vgl. Classen Beobachtungen 1867 p. 6 ff., Philol. XXIX p. 160 f. und jetzt besonders Capelle im Philol. XXXVI p. 700 ff.

343. μνημημένος steht ohne Object auch δ 151. E 263. T 153. Ebenso μνώμενος δ 106. ο 400. μνησόμενος ε 6. μ 309. τ 118. Vgl. auch μνήσει μ 38 und μνήμων φ 95.

344. Indess hat Bekker den Vers verworfen mit der Note: ἡθέλει Ἀρίσταρχος. v. Wolf. Prolegg. p. CCLXXI n. 56'. Auch Lehrs de Arist. p. 233 [² 227] hat dem bezüglichen Scholion νόθα οὖν ἐκεῖνα κτέ. 'δ 726 et praeterea aliquoties' hinzugefügt. Vgl. auch Aristonic. ed Carnuth p. 14, Sengebusch Hom. diss. I p. 141 und Unger im Philol. 1863 Suppl. II S. 663. Vertheidigt wird hier der Vers von Hennings über die Telemachie in Fleckeisens Jahrb. Suppl. III S. 165. Vergleichen lässt sich als Sprichwort das biblische 'Von Dan bis Bersaba.'

346. Vgl. J. C. Heller de particula ἄρα im Philologus XIII S. 68 bis 121. Ebenso urtheilt J. Kvičala in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 S. 309 f. In der Frage τίς τ' ἄρα wie ψ 264. A 8. B 761. Γ 226. M 409. Σ 6. 182. Ebenso in πῶς τ' ἄρα γ 22. Σ 188; πῆ τ' ἄρα ο 509. N 307; ἦ τ' ἄρα A 65 Bekker, sonst εἴτ' ἄρα; τίπτε τ' ἄρα ν 417. A 656 und in ähnlichen Verbindungen. Im Anschluss an Nägelsbach gibt eine selbständige Behandlung der Sache A. Rhode über den Gebrauch der Partikel ἄρα bei Homer. Moers 1867. — Zu den folgenden Worten Telemachs vgl. Welcker ep. Cycelus p. 344.

349. ἀλοφιστής fruchtessend (andere 'broteszend', wogegen zu β 290 und α 139) ist die von Döderlein (hom. Gloss. § 36) und andern mit Recht adoptierte Erklärung K. F. Hermanns Philol. II S. 428 ff., vgl. auch Düntzer die hom. Beiwörter des Götter- und Menschengeschlechts p. 27 f. 66 ff. In Bezug auf die Formbildung, bei der man ἀλοφιστής oder ἀλοφιστής erwarten sollte, gehört ἀλοφιστής in die Kategorie der Beispiele bei Lobeck zu Phryn. p. 669, indem der verbale Theil sich unmittelbar an den Nominalstamm ἀλοφ anschliesst; denn niemand wird nach den von Lobeck Parall. p. 44 erwähnten Analogien eine Synkope aus ἀλοφιστής annehmen wollen. Der sachliche Begriff des Wortes wird bei Homer sonst mit folgenden Wendungen bezeichnet: οἱ ἀρούρης καρπὸν ἔδουσιν Z 142 oder ἀρούρης καρπὸν ἔδοντες Φ 465, und ἐπὶ χθονὶ σίτον ἔδοντες mit βροτοὶ θ 222, mit ἀνέρες ι 89. κ 101. Aehnlich ἔδοι und πασάμην Δημήτερος ἀκτῆν N 322. Φ 76 und ἀνδρὶ γε σιτοφάγῳ ι 191. Uebrigens ist G. Curtius gr. Etym.<sup>4</sup> p. 293 zur alten Erklärung zurückgekehrt, welche Bekker im Monatsbericht usw. 1860 S. 166 (Homerische Blätter S. 177) durch Hervorhebung des Gegensatzes zu den Göttern begründet. Diese nemlich 'heissen ζεῖα ζῶοντες θ 805, ε 122 als selige, denen gegenüber die δειλοὶ βροτοί, die ὄξυροὶ βροτοί des Lebens nicht froh werden vor Angst und Noth, die ἀνέρες ἀλοφισταὶ aber saurem Erwerb, schnödem Verdienst obliegen und erliegen, wie die παρθένος ἀλοφισσοῖα ihren Freunden eine Mahlzeit verdient (σ 279) damit dass sie δάμαρ wird aus ἀδμής, und wie gestohlene Kinder, überlistete Erwachsene Seelenverkäufern ἄξιον ὄνον verdienen durch lebenslängliche Knechtschaft.' Die Ableitung von ἀλοφῆνω verwirft jetzt auch J. Wackernagel in Bezzenberger's Beiträgen IV p. 267 f., bringt aber seinerseits das Wort in Zusammenhang mit lat. labor, verlangt die Schreibung ἀλοφιστής vgl. ἀργιστής, ἀκιστής und erklärt: die Mühseligen. — V. 350 verlangt Naber quaestt. Hom. p. 134 an Stelle von τοῦτω — τοῦτον, ohne Grund, weil der Dativ dem οὐ νέμεσις vorausgeht. — 351. Ueber die vermeintlichen Schwierigkeiten bei ἐπικλείουσιν vgl. Lauer Geschichte der hom. Poesie p. 201, Anmerk. 91. Vgl. auch θ 496 ff.

355. W. C. Kayser in Faesi's Ausgabe vermuthet, mit Interpunktion hinter ἡμαρ: ἐν Τροίῃ πολλοὶ τε καὶ ἄλλοι φ. ὄλ., als asyndetisch angeschlossene Erklärung des vorhergehenden Gedankens. Zu Grunde liegt die Interpunktion von Nicanor ed Carnuth p. 25.

356—359. Vier von Aristarch, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 15 athetirte Verse, mit kleinen Veränderungen aus φ 350. Z 490 (die zwei letzteren auch λ 352) entlehnt, aber hier durchaus befremdend wegen der unmotivierten Härte gegen die Mutter und wegen des hier auffälligen Gebrauchs vom Worte μῦθος, das nur 373 am Platze ist, während es hier 362 von der Mutter mit Un-

recht *πεννημένος* genannt sein würde. So urtheilen auch Nitzsch Sagenpoesie p. 157, Hennings über die Telemachie p. 164. Andere dagegen wie Hemmerling: welcher Mittel bedient sich Homer zur Darstellung seiner Charaktere? (Neuss 1857) S. 12 und Volquardsen Telemachs Process p. 9 ff., meinen, die Härte sei nur scheinbar und verschwinde vor dem Charakter und den Sitten jener Zeit sowie vor der Stellung, die damals das Weib im Hause hatte. Allein die homerische Zeit ist in diesem Punkte wesentlich verschieden von der nachfolgenden; vgl. besonders: Die homerischen Frauen geschildert von J. L. Hoffmann, im Album des litt. Vereins in Nürnberg für 1854 S. 3 bis 97. Ueber das Verhältniss der homerischen Penelope zum Sohne hat hier schon Nitzsch auf  $\rho$  46 ff.  $\sigma$  215 ff. hingewiesen. — V. 362—64 verwirft La Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 187 ohne Angabe von Gründen.

365 =  $\delta$  768.  $\sigma$  399; ohne *σίοεντα*  $\rho$  360; anders  $\chi$  21. 22. Der Verschluss *κατὰ μέγαρον σίοεντα* auch  $\kappa$  479.  $\lambda$  334.  $\nu$  2.  $\psi$  299. Ausserdem findet sich das Beiwort noch in *ἄρα σίοεντα*  $\epsilon$  279.  $\eta$  268. *A* 157, und *νέφεα σίοεντα*  $\theta$  374.  $\lambda$  592. *E* 525. *A* 63. *M* 157. Das Wort *σίοεντα* bildet überall den Versschluss ausser *A* 157: *οὐραία τε σίοεντα* im Versanfange (wo indes Aristarch *σίοωντα* las), und *M* 157: *νέφεα σίοεντα δονήσας* als Versausgang.

368 ff. In der folgenden Rede des Telemach erregen die V. 374—80 (=  $\beta$  139—45), worin derselbe den Freiern schon jetzt den ganzen Inhalt dessen verräth, was er ihnen am folgenden Tage in der Volksversammlung sagen will, die grössten Bedenken, wie sie ausser Kirchhoff die Komposition p. 23 ff. besonders Kayser bei Faesi dargelegt hat. Letzterer bemerkt mit Recht, dass die Aufforderung hier nicht nur alle Rücksichten der Klugheit verleugne und die Vorschrift der Göttin (272) verletze, sondern auch mit dem Zusammenhange der Thatsachen unvereinbar sei. Die Freier berühren in ihren Erwiderungen diese Ankündigung gar nicht, und dass sie, wie doch zu erwarten wäre, auch nichts gethan haben, um der von Telemachs Rede in der Volksversammlung zu erwartenden Wirkung vorzubeugen, zeigt der Umstand deutlich, dass Aegyptios, der Vater des Freiers Eurynomos, weder den Urheber noch den Zweck der Versammlung kennt  $\beta$  28 ff. Wie ganz anders die Verse in  $\beta$  durch die vorhergehende Entwicklung motiviert sind, hat Meister im Philol. VIII p. 2 treffend gezeigt. Danach haben Düntzer hom. Abh. p. 442, La Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 187, Kammer die Einheit p. 150, Kayser, Koch die V. 374—80 als ungeschickte Interpolation aus  $\beta$  verworfen, vgl. auch Bergk griech. Literaturgesch. I p. 665, ebenso Hennings über die Telemachie p. 166, Meister im Philol. VIII p. 2 im Zusammenhang mit der Annahme einer grössern mit 325 beginnenden Interpolation. Was Kirchhoff gegen die Athetese eingewendet hat,

ist von Düntzer Kirchhoff, Köchly und die Odyssee p. 11 ff. mit guten Gründen zurückgewiesen. Der von Volquardsen Telemachs Process p. 6 ff. unternommene Versuch die Verse hier als eine Art Feststellung der *lis* und Citation vor Gericht zu rechtfertigen kann nicht überzeugen.

370. Dieses *τόδε* findet sich einen Infinitiv oder Accus. c. Infin. einleitend wie auch *τοῦτο* und *τό γε* und *τό α* 82. 376. β 141. δ 197. ε 184. η 159. λ 363. τ 283. υ 52. 220. φ 126. ω 506. B 119. E 665. Θ 7. O 599. P 406. Φ 373. Hier steht *τόδε*, statt des gewöhnlichen *τό γε*, in den ältesten Ausgaben: der Harl. gibt wenigstens *τόδε γε* und in der Parallelstelle ε 3 stimmen die Handschr. in *τόδε* überein.

381. *ὀδάξ* von *ὀδάζειν* (wie *ἀπρίξ* von *πρίζειν*) heisst nicht 'mit den Zähnen', sondern bezeichnet die Handlung beissend; daher verbindet Apoll. Rh. III 1393: *πίπτον δ', οἱ μὲν ὀδάξ τετραγῶτα βῶλον ὀδοῦσιν λαζόμενοι πρηνεῖς κτ.* Vgl. Lobeck Elem. I p. 97. G. Curtius Etym. <sup>4</sup> p. 716. — Ueber die beiden Führer der Freier hat H. Kratz im Stuttgarter Correspondenz-Blatt 1861 S. 280 mit Recht folgendes bemerkt: 'Das Gedicht heisst Odyssee, nicht das Lied von den Freiern; diese können und sollen nur als Masse in Betracht kommen, und der Dichter hat wahrlich das Seinige gethan, wenn er aus dieser Masse zwei so scharf und individuell gezeichnete Repräsentanten wie Antinoos und Eurymachos hervorgehoben hat. Man kann sie sich als die beiden Chorführer denken. Will man die Virtuosität Homers in Schaffung individueller lebensvoller Persönlichkeiten sich recht zur Anschauung bringen, so vergleiche man mit diesen beiden etwa Cajetan und Berengar in der Braut von Messina.' Ueber ὄ 382 vgl. J. La Roche hom. Stud. § 41, 13, und jetzt besonders E. Pfudel Beiträge zur Syntax der Causalsätze bei Homer, p. 25 ff. und Capelle im Philol. XXXVI p. 193 ff.

392. An Stelle von *βασιλέμεν* vermuthet Naber quaest. Hom. p. 134 *βασιλῆ' ἔμεν*, wodurch das folgende *οἷ* eine directe Beziehung erhalten würde, — ohne Grund. Ja es bedarf hier nicht einmal der von Ameis gemachten, aber von Meierheim de infinitivo Hom. I p. 31 f. bestrittenen Annahme, dass im Infinitiv *βασιλέμεν* ein *τινὰ* stecke, worauf das *οἷ* zu beziehen sei, wenn, wie Brugman ein Problem der homerischen Textkritik p. 66 durch mehrfache Analogien aus der griechischen, wie aus andern indogermanischen Sprachen wahrscheinlich macht, *οἷ* gar nicht als anaphorisches Pronomen, sondern als echtes Reflexivum aufzufassen ist: 'bald wird einem sein Haus reich.' Uebrigens vermuthete Goebel im Philol. XVIII p. 221, dass *δῶμα* statt *οἱ δῶ* zu lesen sei, weil *δῶ* sonst überall Accusativ ist. — Ueber die Bedeutung von *βασιλεύς* in dieser ganzen Stelle vgl. Gladstone hom. Stud. von Schuster p. 310. 314 f.

397. Ueber ἀνάξ vgl. C. Angermann in G. Curtius Studien III p. 117 ff.

399—420 werden von Düntzer hom. Abhandl. p. 443, V. 405—420 von Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 15 f. verworfen. — 402. δώμασιν οἶσιν an Stelle des jetzt gewöhnlich gelesenen δώμασι σοῖσιν bietet ausser andern guten Handschriften auch die älteste Odysseehandschrift bei Gotschlich in Jahrb. f. Philol. 1876 p. 22. Nachdem nun Brugman ein Problem der hom. Textkritik gezeigt hat, dass der Stamm *sva* in adjectivischer Geltung ursprünglich die Bedeutung eigen hatte und auf alle numeri, wie auf alle Personen bezogen werden konnte, und genügende Spuren dieses ursprünglichen Gebrauches auch in der hom. Sprache nachgewiesen hat, so kann auf Grund der handschriftlichen Ueberlieferung hier am wenigsten bezweifelt werden, dass δώμασιν οἶσιν die ursprüngliche Lesart war, vgl. Brugman p. 73. — 403. Der drohende Charakter des *μης*satzes im Optativ steht ausser Zweifel durch den Zusatz Ἰθάκης ἔτι ναυετοώσης, vgl. mit dem ähnlichen ἐμεῦ ζώντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δεχομένου A 88, auch π 439. Damit ist aber die Auffassung des Satzes als eines negativen Wunschsatzes, wie sie Delbrück der Gebrauch des Conj. u. Optat. p. 195 giebt, unvereinbar. Es kann nur die Frage sein, ob der Optativ concessiv oder fallsetzend zu fassen ist. Da die in dem Satze enthaltene Drohung aber voraussetzt, dass der Redende selbst dazu thun will die im Optativ bezeichnete Möglichkeit abzuwehren, so scheint der Optativ, wie in den im Anhang zu O 476 behandelten *μης*sätzen, O 476. X 304. © 511 concessiv verstanden werden zu müssen: fern sei das Zugeständniss, dass der Mann kommen dürfe, d. i. mit meinem Willen darf er nicht kommen. Im Uebrigen ist im Nebensatz auffallend der Ind. fut. ἀποράσει, wie ihn übereinstimmend die Handschr. bieten, statt des gewöhnlichen Optativs. Düntzer hat aus Conjectur den Optativ geschrieben.

404. Ueber *valēw* und *ναϊετᾶν* von Gegenden vgl. jetzt Schmidt Synonymik der griech. Sprache II p. 543, dem ich in der Erklärung gefolgt bin. Gegen die sonstige Erklärung mit Aristonic. ed. Carnuth p. 15: τὸ ἐνεργητικὸν ἀντὶ παθητικοῦ, ὄπισθεν οὔσης, ἦτοι ἡμῶν ζώντων spricht mit Recht K. E. A. Schmidt Beiträge zur Geschichte der Grammatik (Halle 1859) S. 269. Vgl. auch Markland zu Eurip. Hik. 1231. C. Nauck zu Hor. carm. I 22, 22. Ast zu Plat. de leg. III 16 in den animadvers. p. 15. — Ferner haben Bekker und Nauck hier und θ 574. B 648. Γ 387. Z 415 die anomale Bildung *ναϊεταώσης* gegen die beste Ueberlieferung in die Analogie mit *-αου-* verwandelt, vgl. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 587 ff., auch Dietrich in Kuhns Zeitschr. X. S. 436, der in *ναϊεταώσα* wie in *σάω* (zu ν 230) eine Assimilation des *ov* an das vorangehende *α* erkennt, die nur, wie in

andern Fällen, eine unvollkommene ist.' Aristarchs Schreibung ist *ναιετοώσης*. Uebrigens steht diese Form, wie auch *ἐν ναιετόντων* und *ναιετόντας*, stets am Versende. — Ueber *ἀπορρατεν* mit doppeltem Accusativ vgl. J. La Roche hom. Stud. 104, 6.

409. Zu der Erklärung von *τόδε* vgl. Philol. XXVII p. 511 f. und J. Bekker in den Monatsberichten der Berl. Acad. 1864 p. 449 f. (= Hom. Blätt. II p. 38), der übersetzt: diesmal, damit.

414. Andere geben nach dem Vorgange Bekkers den Singular *ἀγγελλῆ*, dass aber der Dativ des Singular so gut wie gar keine handschriftliche Autorität hat, zeigt W. C. Kayser diss. crit. p. 16 sq. Ferner erklärt man *πεῖθομαι* gewöhnlich 'ich vertraue'; aber dieser Sinn liegt nur in der Form *πέποιθα*; vgl. Döderlein hom. Gloss. § 869 bis 872. Ueber den Optativ *ἔλθοι* nach dem Präsens *πεῖθομαι* vgl. auch die Platonischen Beispiele bei Bernhardt Synt. S. 407 und besonders L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 446 f. Ameis' Versuch unter Aenderung der Lesart in *ἀγγελλῆς* — *πεύδομαι*, wie auch Povelsen emendationes locorum aliquot Hom. Kopenhagen 1846 p. 42 ff. vermuthete, *εἴποθεν ἔλθοι* auf Odysseus zu beziehen, ist von Lange überzeugend widerlegt. W. C. Kayser hält *ἀγγελλῆς* für die ursprüngliche Lesart und fasst in Verbindung damit *πεῖθεσθαι* nach der im ionischen Dialect gebräuchlichen Construction (Herod. I 126. V 33) mit dem Genetiv der Person: sich von einem bereden lassen, auf einen hören. Ueber die sonst wegen der Bedeutung von *πεῖθομαι* von Hennings über die Telemachie p. 167 erhobenen unbegründeten Bedenken vgl. Kammer die Einheit d. Od. p. 149 und Volquardsen Telemachs Process p. 3 f.

422. Zur Construction des Acc. c. Inf. nach *μένω* vgl. Zeitschr. für Gymnasialwesen XX p. 734 f. Koch zum Gebrauch des Infinitivs in der homerischen Sprache. Braunschweig 1871 p. 14 f., auch C. Albrecht de Acc. c. Inf. in G. Curtius Studien IV p. 3 ff. — Mit diesem Verse nimmt Meister im Philol. VIII p. 3 den Abschluss einer umfangreichen, von 325 beginnenden Interpolation an, indem er in 423 den Anfang von etwas neuem zu erkennen glaubt. Damit berührt sich die Bemerkung Bergk's griech. Literaturgesch. I p. 665 Anmerk. 25: 'Der Gesang schliesst übrigens eigentlich mit V. 422, das Folgende bildet den Eingang der nächsten Rhapsodie, dies beweist deutlich die Recapitulation V. 423, denn in dieser Weise pflegten die Rhapsoden einen neuen Abschnitt zu eröffnen.' Wie trüglich dies Argument ist, zeigt die Vergleichung der ähnlichen Stellen  $\mu$  309—311.  $\mu$  437. 438, vgl. auch  $\pi$  219 f., wo eine im Imperfect bezeichnete dauernde Handlung im Particip Praes. aufgenommen und durch den Eintritt einer im Aorist sich anschliessenden Handlung zum Abschluss gebracht wird — eine Form der Erzählung, welche den Zweck hat dem Hörer den Verlauf einer längeren Zeit von Beginn der betreffenden Handlung bis zu

deren Abschluss fühlbar zu machen. Abgesehen davon aber dürfte es doch auch sehr zweifelhaft sein, ob die Erzählung von 423 an sich zum Eingang einer neuen Rhapsodie eignen würde.

426. Zur Erklärung von *περισκέπτω* vgl. Doederlein Gloss. § 2354. Anders H. Rumpf de aedibus Homericis I p. 6 sq.

428 ff. Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 16 verwirft 428—444 als spätere Ausführung des schon 427 Gesagten. Umgekehrt sieht Hennings über die Telemachie p. 168, der 324 bis 427 verwirft, in 428—444 den ächten Schluss von  $\alpha$  mit Ausnahme von 430—435; Düntzer hom. Abhandl. p. 444 verwirft nur 433. 434. Vgl. dagegen Kammer die Einheit d. Od. p. 151.

443. *ἄωτος* und *ἄωτείν* erläutert Clemm in G. Curtius Stud. II p. 54 ff.

## β.

1. *ἦμος* bezeichnet genauer als *ὄτε* einen scharf bestimmten Zeitpunkt. Daher wird es in allen acht und dreissig Stellen, wo es jedesmal mit alleiniger Ausnahme von  $\mu$  439 den Vers beginnt, mit dem Indicativ verbunden. Nur  $\delta$  400 steht es mit dem Coniunctiv. — In *ῥοδοδάκτυλος* haben wir den naturtreuen Ausdruck einer Sache, die auch bei uns auf Höhen wahrnehmbar ist in den seltenen Fällen, wenn ein ganz klarer Morgen anbricht. Reisende bemerken, dass dieses Bild in Griechenland und im Orient der wirklichen Anschauung am meisten entspreche. Die Eos 'heisst *ῥοδοδάκτυλος*, da die Morgenröthe sich am griechischen Himmel durch eine Glorie von breiten rosigen Streifen ankündigt, die mit den Fingern einer ausgestreckten Hand verglichen werden'. Preller griech. Mythol. I 299. (Der deutsche Dichter Wolfram von Eschenbach in einem Tageliede wendet auf den jungen Tag das Bild eines Raubvogels an, der seine Klauen durch die Wolken schlägt: 'Sine kläwen durch die wolken sint geslagen'. Lachmann p. 4.) Andere fassen es als ein allgemeines Beiwort der weiblichen Schönheit, wie *λευκάλενος* von der Here und wie das spätere *ῥοδοπήχης*. Dagegen erklärt W. Jordan in seiner Odysseeübersetzung p. 465 ff.: die Rosenfasserin und übersetzt: die Rosen streuende. Auf ihr Gewand bezieht sich *προκόπτελος*. Vergil. Aen. VII 26 '*Aurora in roseis fulgebat lutea bigis*' hat nach römischem Kunstsinne beides vereinigt. Sonst heisst Eos noch mit Bezug auf den goldenen Glanz der Morgenröthe *χρυσόθρονος* oder *εὐθρονος*.

11. Seit Wolf las man *κύνες πόδας ἄργοι*, entsprechender für Homers Geist und Sitte ist hier wie  $\rho$  62.  $v$  145 die Lesart *δύω κύνες ἄργοι*, weil der Dichter bei solchen Schilderungen mit antiker Umständlichkeit, wie  $A$  16, zu specialisieren pflegt, diesmal nach der zu  $\alpha$  331 erwähnten Sitte. Auch Verg. Aen. VIII 461 hat